

# DIE MARKOMANNENKRIEGE VON 166—180 N. CHR. IN WIRKLICHKEITSNAHER SICHT

*Von Helmut Preidel*

Als Kind der Romantik ist die Geschichtswissenschaft noch immer von Vorstellungen durchsetzt, die dem jeweiligen Wunschdenken entspringen und unbewußt die Vergangenheit verklären. Die so entstandenen Leitbilder wurden zwar nach und nach berichtigt und abgewandelt, viele jedoch verdunkeln und trüben stets noch den Blick der meisten Forscher, die glauben, an den herkömmlichen oder übernommenen Lehrmeinungen und Auffassungen nicht rütteln zu dürfen.

Ursache dieser Fehldeutungen ist die *Interpretatio praesente*, das Verfahren, Lebensverhältnisse und Einrichtungen der historischen Gegenwart in die vor- und frühgeschichtliche Vergangenheit zu übertragen, selbstverständlich in entsprechenden Vereinfachungen. Diese Simplifikationen reichen aber nicht aus, denn die damaligen Zustände und Verhaltensweisen gingen von anderen historischen Voraussetzungen aus als die heutigen Lebensformen. Ganz besonders deutlich wird dies, wenn wir die jeweiligen Begriffe „Volk“ miteinander vergleichen. Wir verstehen darunter die Gesamtbevölkerung eines kleineren oder größeren Gebietes, die vor allem eine gemeinsame Sprache als Ausdruck gemeinsamer Kultur- und Lebensformen kennzeichnet. In der Antike, aber auch noch im Mittelalter, war der Volksbegriff viel enger; er umfaßte nicht alle Bewohner einer Landschaft, sondern nur diejenigen, die aktiv am politischen Geschehen teilnahmen. Deshalb wurden sie von den unteren Bevölkerungsschichten miternährt, d. h. sie bildeten bloß 6—7% der Gesamtbevölkerung. Diese auffallende Minderung hat für die Vor- und Frühgeschichtsforschung vor allem dann entscheidende Bedeutung, wenn es sich um die Kampfstärke einzelner Stämme oder Völker handelt. Dafür ein nahe liegendes Beispiel.

In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten bot das Land Böhmen in seinen heutigen Grenzen eine Nährfläche von annähernd 6 000 km<sup>2</sup> oder 600 000 ha. Weil der damalige Hektarertrag durchschnittlich wohl 5—6 Doppelzentner betrug, konnten auf dieser Nährfläche 400 000—450 000 Menschen leben. In dieser Gesamtbevölkerung ist natürlich auch die Oberschicht von etwa 20 000—28 000 Menschen enthalten. Selbstverständlich handelt es sich bei diesen Zahlen lediglich um Annäherungswerte, doch veranschaulichen sie Größenverhältnisse, die es hinreichend deutlich machen, daß in dieser Zeit das Land Böhmen höchstens 5 000—6 000 Krieger stellen konnte. Diese gewiß bescheidene Zahl steht im schroffen Gegensatz zu den phantastischen Zahlen, die antike Schriftsteller nennen, womit wir auf den zweiten Umstand hinweisen können, der die Forschung schwer belastet und historische Einsichten auf schiefe Bahnen verlockt.

Die meisten Darstellungen und Äußerungen antiker Schriftsteller werden vielfach als Zeugenaussagen gewertet, weil sie den Ereignissen, von denen sie erzählen, näher standen als kritische Leser, obwohl sie nur ausnahmsweise einmal nach dem Augenschein urteilten. In der Regel waren sie auf Berichte aus zweiter oder dritter Hand angewiesen, was ihre Aussagen naturgemäß abschwächt; sie und ihre Gewährsleute richteten sich nach ihren geläufigen Vorstellungen, sie sahen die einzelnen Erscheinungen und Ereignisse also nicht objektiv, sondern in ihrer Sicht, was wir als *Interpretatio Romana* bezeichnen. Dazu kommt, daß antike Autoren auf formvollendete Darstellungen mehr Wert legten als auf nüchterne Tatbestände.

Schließlich beachten unsere Geschichtsschreiber zu wenig, daß in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten die Kämpfe an den Rhein- und Donaugrenzen des Römischen Reiches weniger von den Aufgeboten germanischer Stämme und Völker geführt wurden als vielmehr von Gefolgschaften, die sich um *principes* und *reges* scharten, also um Fürsten und um Könige. Diesen Gefolgschaften widmet Tacitus breiten Raum in seiner *Germania*, nämlich die Kapitel 13—15. Aus ihnen erfahren wir, daß Fürsten untereinander wetteiferten, die meisten und mutigsten kriegserfahrenen Jungmänner in ihrem Gefolge zu haben, weil das Einfluß und Ansehen verleihe. Viele Gefolgsherren, so führt er aus, würden von Gesandtschaften umworben und durch Ehrengaben ausgezeichnet, oft genüge schon das Gerücht von einem bevorstehenden Eingreifen, um Kriege niederzuschlagen. Große Gefolgschaften, so erklärt Tacitus weiter, könnten im übrigen nur durch Kriege und Raub (*per bella et raptus*) unterhalten werden, denn der Gefolgsherr müsse seine Gefolgsleute ausrüsten und ernähren. Entscheidende Bedeutung kommt dem Satz zu: *principes pro victoria pugnant, comites pro principe*, Gefolgsherren kämpfen für den Sieg, Gefolgsleute für den Gefolgsherrn, womit der private Charakter dieser Gefolgschaften als Personalverband deutlich gemacht ist.

Antike Autoren kannten diese Einrichtungen nicht oder nahmen sie nicht zur Kenntnis, denn sie hielten die *per cuneos*, in Keilform, aufgestellten kämpfenden Gefolgschaften für besondere Heereseinheiten, die in ihren Augen Stammesverbände darstellten, die sie nach der Herkunft der Anführer bestimmten. Im Grunde genommen widersprechen die Ausführungen griechischer und römischer Schriftsteller in keiner Weise unserer Auffassung, daß nur germanische Gefolgschaften in Angriffskriege verwickelt waren, keineswegs Aufgebote verschiedener Stämme, also Volksheere. Wir wollen das an den Markomannenkriegen zur Zeit Kaiser Mark Aurels (161—180) näher begründen und gleichzeitig damit die Mängel heutiger Geschichtsschreibung aufzeigen.

Zunächst stellen wir fest: die historische Überlieferung über die Markomannenkriege von 166—180 ist derart lückenhaft und mehrdeutig, so daß sie auf verschiedene Weise ausgelegt zu werden pflegt. Kaum eine der erhaltenen Quellen darf als zeitgenössisch bezeichnet werden; selbst wenn einige auf zeitgenössische Berichte zurückgehen, können sie doch nicht als unmittelbare Zeugnisse gewertet werden, weil sie in persönlichen Auffassungen abweichen können. Von einigen zeitlich schwer einzuordnenden ausführlichen Darstellungen abgesehen, gibt es nur unbestimmte und späte Nachrichten, die durch mehrere Hände gegangen sind. In-

schriften und Münzen vermögen ob ihrer lakonischen Aussagen, die durch Interpolationen mitunter zwielichtig werden, nur selten etwas zum Ablauf der Ereignisse beizutragen, doch gibt es einige bemerkenswerte Ausnahmen, auf die wir gelegentlich hinweisen werden.

Unter den gegebenen Umständen bemüht sich die moderne Geschichtsschreibung, die erhaltenen Quellen, Berichte antiker Autoren, die oft nur in späten Auszügen vorliegen, verschiedene Inschriften, Münzen und Münzfunde sowie andere Denkmäler so zu ordnen, daß ein möglichst plausibler Zusammenhang zustande kommt, um die geschilderten Kampfhandlungen und sonstigen Vorgänge zu einem geschlossenen Ganzen zu verweben, ein Verfahren, das Theodor Lessings Darstellung der Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen gerechtfertigt erscheinen läßt.

Die meisten Historiker der letzten hundert Jahre, gleich welcher Nationalität, halten Übervölkerung, „überquellende Volkskraft“, den nachhaltigen Druck der in ihrem Rücken wohnenden Völker, etwa die gotische Wanderung nach Südrussland, das Vordringen burgundischer Abteilungen nach Schlesien, aber auch die zwingende Notwendigkeit, für die „hungernden Massen“ neues Ackerland zu erwerben, für ausreichende Gründe, die mittlere Donau zu überschreiten, um in den römischen Provinzen Neuland zu finden und so auszuweichen, und zwar gleich sämtliche barbarischen Völker von der illyrischen Grenze bis gegen Gallien.

Die Autoren folgen da den Angaben der *Historia Augusta* (SHA), einer Sammlung anekdotischer Kaiserbiographien der Jahre 117—244 und 260—284, die Anfang des 5. Jahrhunderts abgefaßt wurden. Dabei wurden alte und nicht erhaltene Quellen benützt, aber auch fingierte. Außer durchaus glaubhaften Aussagen enthalten sie auch viele leere Redensarten, die völlig unwirklich und weltfremd anmuten und somit Konstruktionen am grünen Tisch darstellen. So fußte z. B. die angebliche Völkerverschwörung<sup>1</sup> auf völlig haltlosen Voraussetzungen. Man stelle sich doch einmal vor: an der über tausend Kilometer langen römischen Grenze an der Donau so viele und so verschiedene Völker und Stämme zu aufeinander abgestimmtem Handeln zu bringen, wäre nicht einmal unter den heutigen Verhältnissen zu erreichen, geschweige denn vor fast 2000 Jahren. Bei den damaligen Verkehrsmöglichkeiten war auf so riesige Entfernungen eine Absprache kaum zu erreichen, auch fehlte es allenthalben an weitblickenden staatsmännischen Fähigkeiten und der nötigen Weltkenntnis, um die Verschiedenheiten in Sprache, Lebenshaltung und Brauchtum zu überbrücken und zu zielbewußtem Handeln zu bewegen. Wenn wir dies alles bedenken, müssen wir feststellen: die gesamten Ausführungen über die angebliche Verschwörung der Stämme und Völker an der mittleren Donau beruhten ausschließlich auf emotionalen Eindrücken ohne jeden realen Hintergrund. An anderer Stelle berichtet der Biograph Kaiser Mark Aurels, die Markomannen hätten noch vor dem Ende des Partherkrieges (161—166) angegriffen, doch seien sie durch die Geschicklichkeit derer, die dabei waren, solange

---

<sup>1</sup> *Scriptores historiae Augustae* (SHA) *vita Marci* 22, 1: „Gentes omnes ab Illyrici limite usque in Galliam conspiraverant, ut Marcomanni, Varistae, Hermunduri et Quadi, Suevi, Sarmatae, Lacringes et Burei, Vandali cum Victualis, Sosibes, Sico-botes, Roxolani, Bastarnae, Halani, Peucini, Costoboci . . .“

hingehalten worden, bis der Krieg im Osten zu Ende gegangen war<sup>2</sup>. Anschließend erzählt der unbekannte Verfasser, welche Befürchtungen der neue Krieg in Rom auslöste, zumal die eingeschleppte Pest so heftig wütete, daß man die Toten auf Karren und Wagen aus der Stadt schaffen mußte<sup>3</sup>. Schließlich reisten die beiden Kaiser, Mark Aurel und sein Bruder Lucius Verus (161—169), mit dem Kriegsmantel bekleidet, von Rom ab, weil „Viktualen und Markomannen alles durcheinander brachten und auch andere Völker, die, von oberen Barbaren vertrieben, auf der Flucht waren und mit Krieg drohten, falls sie nicht ins Reich aufgenommen würden. Und diese Reise nützte nicht wenig, als sie bis Aquileja gekommen waren; denn die meisten Könige zogen sich mit ihren Völkern zurück und töteten die Urheber der Unruhen. Die Quaden hatten ihren König verloren und erklärten, den neugewählten nicht eher zu bestätigen, als bis dies von unsern Kaisern gestattet werde“<sup>4</sup>.

Wohl um den Widerspruch im letzten Bericht zu beseitigen — aus ihren Wohnsitzen vertriebene Völker, die auf römischem Boden Heimstätten suchten, flüchten beim Herannahen der Kaiser —, vertritt Ludwig Schmidt<sup>5</sup> eine sonst nirgends belegte Lesart. „Um 165“, so schreibt er, „erschieden flüchtige germanische Scharen an der mittleren Donau, verlangten Aufnahme ins römische Gebiet und drohten mit Krieg, falls ihnen dies verweigert würde<sup>6</sup>. Den Befehlshabern der Grenztruppen gelang es zunächst, sie durch Unterhandlungen hinzuhalten, bis der Partherkrieg beendet sei und die Besatzungen wieder in ihre Standplätze eingetroffen wären“<sup>7</sup>.“ Der Vergleich der Quellengrundlage mit dieser Auslegung ist also recht eindrucksvoll und aufschlußreich.

Ansonsten nimmt man fast allgemein an, daß die Markomannenkriege Kampfhandlungen eröffneten, über die Cassius Dio<sup>8</sup> (LXXI 3, 1 a) kurz berichtet: „6 000 Langobarden und Obier hatten die Donau überschritten. Als jedoch Reiter unter Vindex ausrückten und ihnen Fußvolk unter Candidus zuvorkam, wandten

<sup>2</sup> S H A vita Marci 12, 13: „Dum Parthicum bellum geritur, natum est Marcomannicum, quod diu eorum, qui aderant, arte suspensum est, ut finito iam orientali bello Marcomannicum agi posset . . .“

<sup>3</sup> S H A vita Marci 13, 1—3: „Tantus autem timor belli Marcomannici, ut undique sacerdotes Antoninus acciverit, peregrinos ritus impleverit, Romam omni genere lustraverit; retardatusque bellica profectio sic celebravit et Romano ritu lectisternia per septem dies. Tanta autem pestilentia fuit, ut vehiculis cadavera sint exportata serracisque.“

<sup>4</sup> S H A vita Marci 14, 1—4: „Profecti sunt paludati ambo imperatores, et Victualis et Marcomannis cuncta turbantibus, aliis etiam gentibus, quae pulsae a superioribus barbaris fugerant, nisi reciperentur, bellum inferentibus. Nec parum profuit ista profectio, cum Aquileiam usque venissent. Nam plerique reges cum populis suis se retraxerunt et tumultus auctores interemerunt. Quadi autem amisso rege suo non prius se confirmaturos eum, qui erat creatus, dicebant, quam id nostris placuisset imperatoribus.“

<sup>5</sup> Schmidt, Ludwig: Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung (II). Die Westgermanen. Teil 1. München 1938, 228 S., hier S. 164.

<sup>6</sup> Schmidt II, Anm. 7: Marc. 14, 1.

<sup>7</sup> Schmidt II, Anm. 8: Marc. 12, 1.

<sup>8</sup> Cassius Dio (155—235) schrieb eine römische Geschichte, von der aber nur einige Bücher erhalten sind, die die Zeit von 68 v. Chr. bis 47 n. Chr. behandeln. Sonst sind nur noch Bruchstücke und Auszüge vorhanden, die von Petrus Patricius (ca. 500—575) und dem Mönch Xiphilinos (1071—1078) aufgezeichnet wurden.

sich die Barbaren allgemein zur Flucht. Nach diesem Ereignis gerieten sie in Furcht, gaben ihr erstes Vorhaben auf und schickten als Gesandte an den Statthalter von Pannonien, Iallius Bassus, den König der Markomannen Ballomarius und andere zehn, die sie aus jeder Schar (ἕθνος) ausgewählt hatten. Die Gesandten beschworen den Frieden und kehrten nach Hause zurück.“

Von der Zahl der Angreifer abgesehen, erscheint der Bericht im ganzen glaubhaft, doch regt die lakonische Kürze zu verschiedenen Deutungen an. Ludwig Schmidt<sup>9</sup> z. B. meint, die Darstellung ziehe zwei Ereignisse zusammen: einmal den Zug der Langobarden und Obier nach Oberpannonien, und zum andern die Kämpfe der Römer mit den übrigen Germanen und die folgenden Friedensverhandlungen. An anderer Stelle<sup>10</sup> nennt er Markomannen mit ihrem König und Quaden, die die Provinz Norikum, Hermunduren und Naristen, die Raetien, Viktofalen und Lakringer, die die Provinz Dazien beunruhigen, aber diese Angaben beruhen ausschließlich auf anfechtbaren Vermutungen. Das gilt auch von der Auffassung angesehenen Historiker, die Ballomarius als den eigentlichen Organisator des Zusammenschlusses der Donaustämme gegen das Römerreich ansehen, die die sog. Markomannenkriege auslösten, ja, sie vergleichen Ballomarius sogar mit König Marbod und dessen vermeintlichem großen Reich. Völlig abwegig ist der Versuch W. Zwickers<sup>11</sup>, nach einigen Münzschätzen mit Schlußmünzen um die Mitte des 2. Jahrhunderts auf die Zuwanderung von Germanen aus Dänemark oder Skandinavien an die Unterelbe zu schließen, weil man die Abwanderung von Langobarden nach Südosten nicht gut als Folge der gotischen Wanderung nach Südrußland hinstellen könne. Josef Dobiáš<sup>12</sup> dagegen hält es für einfacher anzunehmen, die Markomannen hätten die wegen ihrer Kampflust bekannten Langobarden zum Einfall in die römischen Donauprovinzen aufgefordert, weil sie als erste da größere Beute erwarten konnten. Aus diesem Grund „blickten alle donauländischen Stämme, insbesondere Markomannen und Quaden, deren Gebiet die Langobarden aus dem Elbgebiet durchziehen mußten, mit nicht geringer Begierde auf den ersten Versuch, die römische Grenze gewaltsam zu überschreiten; das Ergebnis sollte offenbar darüber entscheiden, ob sie selbst dem Beispiel der beiden ersten Stämme folgen sollten. Der Mißerfolg“, so führt Dobiáš weiter aus, „war freilich nicht imstande, die kriegerischen Germanen von ihren Angriffsabsichten ganz und gar abzubringen, doch veranlaßte er sie wenigstens, daß sie Zeit zu gewinnen versuchten, und vor allem nicht zuzulassen, daß die Römer beim Verfolgen der Langobarden sofort nach dem Säubern ihres Gebietes zum Angriff auf ihr eigenes Land übergingen. Und so schickten die elf donauländischen Stämme an den oberpannonischen Legaten M. Iallius Bassus eine Gesandtschaft, in die jeder je einen Vertreter abordnete. An der Spitze stand der

<sup>9</sup> Schmidt, L.: Geschichte der deutschen Stämme I. Die Ostgermanen. München 1934, 647 S., hier S. 572.

<sup>10</sup> Schmidt II, 165.

<sup>11</sup> Zwickler, W.: Studien zur Markussäule I. Amsterdam 1941, 282 S., hier S. 26.

<sup>12</sup> Dobiáš, Josef: Dějiny československého území před vystoupením Slovanů — The History of the Czechoslovak Territory before the Appearance of the Slavs. Prag 1964, 475 S., hier S. 196, 374.

Markomannenkönig Ballomarius (Ballomar) offenbar als Herrscher des vornehmsten und stärksten der beteiligten Stämme, um über den Frieden zu verhandeln. Und weil vielleicht die pannonischen Befehlshaber in der Zeit, als im Osten der Krieg mit den Parthern noch nicht beendet war, fürchteten, durch allzu hartes Vorgehen zu reizen, erreichten sie ihn ohne größere Schwierigkeiten.“

Soweit also Josef Dobiáš, der sich weitgehend an die Quellen hält. Ganz unbegreiflich ist dagegen die von Jenö Fitz<sup>13</sup> vertretene Auffassung, die Langobarden und Obier seien nicht in Oberpannonien eingefallen, sondern in Niederpannonien. Fitz stützt sich da auf zwei 1927 bei Káloz, Kom. Stuhlweißenburg (Fejér), gefundene Körpergräber, in denen Krieger beigesetzt waren. In dem einen soll nach István Bóna ein Quade oder ein Daker begraben sein, in dem andern nach den vorhandenen Waffen ein Langobarde<sup>14</sup>. Diese Deutung ist völlig unhaltbar, denn es gibt keine Waffen, die Stammesmerkmale darstellten. Aber selbst wenn in Káloz ein Langobarde begraben wäre, so wäre das noch kein hinreichender Anlaß, dieses Grab mit dem bei Petrus Paricius erhaltenen Bericht des Cassius Dio zu verbinden. Wir lehnen den Glauben an Wunder dieser Art ab, weil er mit objektiver Geschichtsschreibung nichts zu tun hat<sup>15</sup>.

Das verschiedene Auslegen ein und derselben Nachricht zeigt deutlich, daß nicht das, was wirklich ausgesagt ist, für maßgebend gehalten wird, sondern die Vorstellungen, die die einzelnen Gelehrten mit dem Bericht verbinden. Somit sind Quellen oder objektive Tatbestände nur der Vorwand, um den jeweiligen Gedankenkonstruktionen eine seriöse Grundlage zu verleihen. Schon die überlieferte Zahl von 6 000 germanischen Kriegern sollte stutzig machen, denn eine derartige Menge konnte auf so engem Raum nicht ausreichend gepflegt werden. Diese Leute verbrauchten nämlich täglich wenigstens 60 Doppelzentner Getreide, ein Quantum, das unterwegs auch nicht gewaltsam hätte aufgetrieben werden können; die bei den einzelnen Anwesen vorhandenen Getreidevorräte wurden gewöhnlich in unterirdischen Speichern aufbewahrt, in der Regel nur einige Doppelzentner, waren demnach nicht leicht aufzuspüren. Daß die maßlos übertriebenen Zahlen der Angreifer bedenkenlos hingenommen wurden, beruht ausschließlich auf den Vorstellungen, die germanischen Stämme hätten über ansehnliche Heere verfügt, das Heer sei „ein Volk in Waffen“ gewesen, wozu alle „Gemeinfreien“ aufgeboten worden seien. Diese Auffassung ist irrig, sie ist nirgends belegt, sie beruht auf der unbegründeten Annahme, die Germanen seien „Wehrbauern“ gewesen, keine Art Grundherren, wie dies Tacitus in seiner Germania hinreichend deutlich macht. Die einzigen in den Quellen belegten germanischen Kampfverbände sind Gefolgschaften, von denen bereits die Rede war. Diese um Fürsten und Könige gescharten Gefolgschaften umfaßten in der Regel Angehörige eines Stammes oder Volkes, mitunter aber auch ehrgeizige und kampflustige Jungmänner aus anderen Gemeinwesen, wie es Tacitus schildert; öfter verbanden sich unter

<sup>13</sup> Fitz, Jenö: Der Einbruch der Langobarden und Obier in Pannonien im Jahre 166/167 n. u. Z. *Folia archaeologica* 11 (1959) 61—73, hier 63 f.

<sup>14</sup> Bóna, István: Der Fund von Káloz. *AAr* 6 (1955) 71—77.

<sup>15</sup> Swoboda, Erich: *Carnuntum. Seine Geschichte und Denkmäler*. 4. Aufl. Graz-Köln 1964, 316 S., hier S. 250.

hervorragenden Männern wie Ariovist, Arminius, Marbod, mehrere Gefolgschaften zu größeren Unternehmungen, wie dies z. B. Ammianus Marcellinus darstellt<sup>16</sup>.

Wenn wir daher die Berichte der Vita Marci im Rahmen der Historia Augusta und die des Cassius Dio mit dieser Auffassung verbinden, dann erscheinen die germanischen Angreifer nicht als Aufgebote von Stämmen oder Völkern, sondern als einzelne oder zu größeren Verbänden zusammengetane Gefolgschaften; auf diese Weise lösen sich aber auch die meisten bestehenden und auftauchenden Schwierigkeiten von selbst. Das unvermittelte Auftreten von Langobarden und Obiern wirft dann auch keine Probleme auf; es befremdet auch nicht, daß ein namentlich genannter Markomannenkönig und zehn andere Vertreter mit dem oberpannonischen Legaten über Frieden verhandeln, denn dieser Friede sollte ja für alle Kampfeinheiten gelten.

Noch deutlicher wird diese Auffassung, wenn wir den oben wiedergegebenen Bericht der Lebensbeschreibung Kaiser Mark Aurels etwas näher ansehen. Da ist die Reihe von Völkern (*gentes*), die, von nördlicher wohnenden Barbaren vertrieben, im Römischen Reich neue Heimstätten suchten, sofort jedoch flüchteten, als beide Kaiser mit einem römischen Heer bis Aquileja gekommen waren. Vor den Kaisern und dem Heer flüchteten aber nicht nur Viktualen, Markomannen und Quaden, sondern auch sehr viele (*plerique*) Könige mit ihren Völkern und sie töteten die Urheber der Empörung.

Einzelne oder zusammenwirkende Gefolgschaften um Fürsten und Könige verhalten sich natürlich anders als Aufgebote von Stämmen, mit denen die bisherige Geschichtsschreibung rechnet. Gefolgschaften wollen ja keine Gebiete erobern und festhalten, sondern sie plündern und rauben sie aus. Hatten sie genug erbeutet, vermieden sie Kämpfe, bei denen sie nichts zu gewinnen hatten, wohl aber Gefahr liefen, die bereits gemachte Beute wieder zu verlieren. Aus diesem Grund ziehen sie sich zurück und räumen so das Feld, was die Römer selbstverständlich zu ihren Gunsten auslegten, indem sie die Gegner recht zerknirscht hinstellten.

Der Biograph fährt dann fort: „Lucius reiste widerwillig, weil die meisten zu den Unterfeldherrn der Kaiser gesandt und um Verzeihung ihres Abfalls gebeten hatten. Und Lucius meinte, man solle nach Rom zurückkehren, als der Befehlshaber der kaiserlichen Leibwache Furius Victorinus und ein Teil des Heeres angekommen waren. Markus dagegen hielt die Flucht der Barbaren und das übrige, was kriegerische Sorglosigkeit zeigen sollte, für Verstellung, um nicht durch große Kriegsrüstungen erdrückt zu werden, und glaubte, nachdrängen zu müssen. Endlich überschritten sie die Alpen, rückten weiter vor und verfügten alles, was zum Schutz Italiens und Illyriens diente. Auf Drängen des Lucius beschloß man, er solle nach dem Absenden eines Briefes an den Senat nach Rom zurückkehren. Zwei Tage nach Antritt der Reise wurde Lucius, neben seinem Bruder im Wagen sitzend, vom Schlag gerührt und starb<sup>17</sup>.“

<sup>16</sup> Z. B. Ammianus Marcellinus XVI 12, XIV 12.

<sup>17</sup> SHA vita Marci 14, 5—8: „Lucius tamen invitatus profectus est, cum plerique ad legatos imperatorum mitterent defectionis veniam postulantes. Et Lucius quidem, quod amissus esset praefectus praetorio Furius Victorinus atque pars exercitus interisset, redeundum esse

Kaiser Lucius Verus verschied Anfang 169. Damit haben wir, falls die Aufeinanderfolge in der Vita Marci verlässlich ist, einen Anhalt für den Ablauf der Ereignisse. Ob der Tod des Gardepräfekten Furius Victorinus und das Umkommen eines Teils des Heeres auf Kampfhandlungen zurückzuführen sind, wie es allgemein für selbstverständlich gehalten wird, muß dahingestellt bleiben. Nach dem Wortlaut der Quelle scheinen sie eher Opfer der Seuche geworden zu sein, wie das auch W. Zwicker<sup>18</sup> annimmt.

Über das Auftreten der pestilentia und ihre Verbreitung in den Jahren 165—184 sind wir hauptsächlich nur durch späte Quellen unterrichtet; sie zeichnen in pathetischen Formen recht schwierige Lebensverhältnisse. Während des mehrjährigen Krieges gegen die Parther hatte vermutlich Flecktyphus die römischen Truppen befallen, eine Seuche, die sie nach Beendigung des Krieges, als sie in ihre alten Standorte zurückkehrten, nach dem Westen verschleppten. Die späte Lebensbeschreibung des Kaisers Lucius Verus im Rahmen der Historia Augusta läßt dies deutlich erkennen<sup>19</sup>, und Eutropius, der um das Jahr 375 einen Abriss der römischen Geschichte abfaßte, schrieb, daß in Rom, in Italien und in den Provinzen eine sehr große Menge Menschen an der Pest starb und fast alle Truppen umkamen<sup>20</sup>. In Rom wurden die Leichen auf Wagen und Karren aus der Stadt gebracht<sup>21</sup>, Äcker wurden nicht bestellt, ganze Landgüter verfielen und manche Orte wurden zu Ruinen und verödeten, so schildert Orosius die Situation, der auf Anregung des 430 verstorbenen Kirchenvaters Augustin eine Weltgeschichte zusammenstellte<sup>22</sup>. Kürzer drückte sich ein halbes Jahrhundert vorher Ammianus Marcellinus aus. „Zur Zeit der Antonine Verus und Markus“, so sagt er, „war von den Grenzen der Perser bis an den Rhein und nach Gallien alles von Seuche und Leichen erfüllt“<sup>23</sup>.

---

censebat; Marcus autem fingere barbaros aestimans et fugam et cetera, quae securitatem bellicam ostenderent, ob hoc ne tanti apparatus mole premerentur, instandum esse ducebat. Denique transcensis Alpibus longius processerunt composueruntque omnia, quae ad munimem Italiae atque Illyrici pertinebant. Placuit autem urgente Lucio, ut praemissis ad senatum litteris Lucius Romam rediret. Biduoque, postquam iter ingressi sunt, sedens cum fratre in vehiculo Lucius apoplexi arreptus perit.“

<sup>18</sup> Zwicker 43, 66, 102. Vgl. Fitz, J.: Der markomannisch-quadische Angriff gegen Aquileia und Opitergium. Historia 15 (1966) 336—367, hier 338.

<sup>19</sup> SHA vita Veri 8, 1: „Fuit eius fati, ut in eas provincias, per quas redit, Romam usque luem secum deferre videtur.“

<sup>20</sup> Eutropius VIII 12, 2: „Nam eo gravius est factum, quod universus exercitus Romanorum perierat; sub hoc enim tantus casus pestilentiae fuit, ut post victoriam Persicam Romae ac per Italiam provinciasque maxima hominum pars, militum omnes fere copiae languore defecerint.“

<sup>21</sup> SHA vita Marci 13, 3: „Tanta autem pestilentia fuit, ut vehiculis cadavera sint exportata serracisque.“

<sup>22</sup> Pauli Orosi Historiarum adversum paganos VII 15, 5: „Secuta est lues plurimis infusa provinciis, totamque Italiam pestilentia tanta vastavit, ut passim villae, agri atque oppida sine cultore atque habitatore deserta in ruinas silvasque concesserint.“

<sup>23</sup> Ammianus Marcellinus XXIII 6, 24: „... Veri Marcique Antonini temporibus ab ipsis Persarum finibus ad usque Rhenum et Gallias cuncta contagiis poluebat et mortibus.“

Nach diesen ziemlich schematischen Aussagen scheinen die durch die Epidemie geschaffenen Zustände in Stadt und Land doch irgendwie recht bedrohlich gewesen zu sein, weil noch andere Plagen hinzukamen: Stockungen der Versorgung, Hungersnöte und eine um sich greifende Unsicherheit, vor allem aber eine erhebliche Schwächung der Streitkräfte angesichts der wachsenden Gefahren an den Grenzen des Imperiums. Die Zahl der Truppen war an sich schon unzureichend, denn jede größere kriegerische Unternehmung machte das Abkommandieren von Truppenabteilungen und anderen Kampfseinheiten aus ruhigeren Gegenden nötig. So mußten z. B. für den Partherkrieg (161—166) außer Heereseinheiten aus allen Teilen des Reiches die in Aquincum (Buda) stationierte Legion abgezogen werden, wie aus einer zufällig erhaltenen Inschrift hervorgeht, wahrscheinlich aber auch vexillationes (Fähnlein) aus anderen Legionslagern und Kastellen in Pannonien, Norikum und Raetien, so aus Brigetio (gegenüber von Komorn), Arrabona (Raab-Győr), Carnuntum (Deutsch Altenburg gegenüber der Marchmündung) und Vindobona (Wien), um nur die bedeutenderen zu nennen.

Die so entstandene Minderung des Grenzschutzes an der mittleren Donau reizte zweifellos die Germanen nordwärts der Donau zu Raubzügen in die römischen Donauprovinzen. Räuberische Überfälle waren gewiß zu allen Zeiten unternommen worden, ohne daß diese Vorfälle besonders zur Kenntnis genommen worden wären; nun aber scheinen sie verstärkt von kleineren oder größeren Banden ausgegangen zu sein, in römischer Sicht von Aufgebotten germanischer Stämme, in unserer von Gefolgschaften. Ausdrücklich sind die Überfälle nicht bezeugt, sie können aber unter gewissen Redewendungen der *Vita Marci*<sup>24</sup> verstanden werden, jedenfalls sind sie wesentlich plausibler als Konstruktionen wie Völkerverschwörung und organisierte Kampfhandlungen, wie es die *Interpretatio Romana* darstellte, um Schlappen oder die Bedeutung einzelner militärischer Erfolge zu kaschieren. „Andererseits“, so heißt es in der Biographie Kaiser Mark Aurels<sup>25</sup>, „war die Furcht vor einem Markomannenkrieg so groß, daß der Kaiser von überall Priester kommen ließ, fremde religiöse Bräuche erfüllte und Rom auf jede Art zu entsühnen suchte. So von seiner Abreise ins Feld zurückgehalten, feierte er nach römischem Ritus sieben Tage lang Götterfestmahle.“ Im weiteren erzählt der Biograph von einem Schwindler, der in einer Ansprache auf dem römischen Marsfeld lautstark verkündete, es werde Feuer vom Himmel fallen und das Ende der Welt stehe bevor, wenn er vom Baume fallen und sich in einen Storch verwandeln werde. Zur angegebenen Zeit fiel er tatsächlich von einem Baum und aus seinem Gewand flog ein Storch heraus. Der Gaukler wurde ergriffen, vor den Kaiser geführt; dort gestand er und wurde begnadigt<sup>26</sup>.

In diese Zeit der allgemeinen Verwirrung fällt wohl das Auftreten eines anderen Schwindelpropheten<sup>27</sup>. Er lebte in einer kleinasiatischen Stadt, von wo er

<sup>24</sup> Siehe Anm. 2.

<sup>25</sup> Siehe Anm. 3.

<sup>26</sup> S H A *vita Marci* 13, 4—8.

<sup>27</sup> L u k i a n (ca. 120—190): *Alexandros* 48: „γενομένων δὲ τούτων, ὡς προσέταξε, τοὺς μὲν λέοντας διανηξαμένους ἐς τὴν πολεμίαν οἱ βάρβαροι ξύλους κατειργάσαντο ὡς τινὰς κύνων ἢ λύκων ξενικούς· αὐτίκα δὲ τὸ μέγιστον τραῦμα τοῖς ἡμετέροις ἐγένετο

einen Orakelspruch übersandte. Um den Sieg im Kampf gegen die Donaugermanen zu erringen, großen Ruhm und den ersehnten Frieden zu sichern, mußten zwei Löwen und allerlei Spezereien in die Donau geworfen werden. Das geschah denn auch. Die Löwen schwammen ans Nordufer der Donau, doch wurden sie dort von den Barbaren als ausländische Hunde erschlagen. „Und sogleich erlitten die Unsern die schwerste Niederlage, in der fast 20 000 umkamen. Hierauf folgten die Ereignisse bei Aquileja, die beinahe die Einnahme der Stadt herbeiführten.“ Von der Belagerung Aquilejas weiß auch Ammianus Marcellinus<sup>28</sup>. Er nennt die Quaden „kriegerisch und mächtig, wie die von ihnen verübten Taten zeigen, ihre raschen Überfälle, die von ihnen in Gemeinschaft mit den Markomannen unternommene Belagerung von Aquileja, die Zerstörung von Opitergium (Oderzo) und zahlreiche blutige, mit größter Geschwindigkeit ausgeführte Kriegszüge. Selbst der strenge Kaiser Markus konnte ihnen, wie ich von ihm erzählt habe, kaum Widerstand leisten, als sie die Julischen Alpen durchbrachen“.

Einige Autoren, vor allem Jenö Fitz<sup>29</sup>, bringen einen Bericht von Cassius Dio<sup>30</sup> mit dem Vorstoß von Markomannen und Quaden nach Oberitalien in Verbindung, was von anderen wieder bestritten wird. Cassius Dio sagt da: „Auch von den übrerrheinischen Kelten drangen viele bis Italien vor und taten den Römern viel Schreckliches. Gegen sie zog Markus, er stellte ihnen die Unterfeldherren Pompeianus und Pertinax entgegen. Und es zeichnete sich Pertinax aus, der später Kaiser wurde. Unter den Toten der Barbaren wurden auch bewaffnete Frauen gefunden. Aber obwohl ein schwerer Kampf stattgefunden hatte und ein glänzender Sieg errungen war, gab der Kaiser den Soldaten keine Geldspende, als sie ihn dazu aufforderten.“ Je mehr sie bekämen, argumentiert der Kaiser, desto mehr müßten ihre Eltern und Verwandten mit Steuern belegt werden, woraus hervorgeht, daß zuvor Geldspenden verteilt wurden, sog. *donativa*; die Zivilbevölkerung erhielt nach einigen Münzprägungen Geld- und Sachspenden in den Jahren 166—168, woraus einige chronologische Schlüsse gezogen werden können.

An der Niederlage der Römer und an dem Vorstoß von Markomannen und Quaden bis Aquileja und Opitergium in Friaul besteht kein Zweifel, wenn auch die Zahl der auf römischer Seite Gefallenen, nämlich 20 000 Mann, völlig aus der Luft gegriffen ist. Um dem römischen Grenzschutz eine derartige Niederlage beibringen zu können, müßten überhaupt so viele römische Truppen verfügbar gewesen sein, was stark bezweifelt werden muß. Um den Römern so große Verluste

---

δις μυριάων που σχεδὸν ἀθροῶν ἀπολομένων, εἶτα ἐπηκολούθησε τὰ περὶ Ἀκυληΐαν γενόμενα καὶ ἡ παρὰ μικρὸν ἐκείνης τῆς πόλεως ἄλωσις.”

<sup>28</sup> Ammianus Marcellinus XXIX 6, 1: „Quadorum natio . . . inmensum quantum . . . bellatrix et potens, ut indicant properata quondam raptu proclivi obsessaque ab isdem ac Marcomannis Aquileia Opitergiumque excisum et cruenta conplura perceleri acta procinctu, vix resistente perruptis Alpibus Iulius principe serio . . . Marco.“

<sup>29</sup> Fitz: Der markomannisch-quadische Angriff 343 ff.

<sup>30</sup> Cassius Dio LXXI 3, 2: „Πολλοὶ δὲ καὶ τῶν ὑπὲρ τὸν Ῥῆνον Κελτῶν μέχρι τῆς Ἰταλίας ἤλασαν καὶ πολλὰ ἔδρασαν ἐς τοὺς Ῥωμαίους δεινὰ οἷς ὁ Μάρκος ἀντεπιὼν Πομπηϊανὸν τε καὶ Περτίναν καὶ τοὺς ὑποστρατήγους ἀντικαθίστη. καὶ ἡρίστευσεν ὁ Περτίναν, ὅστις καὶ ὕστερον αὐτοκράτωρ ἐγένετο. ἐν μέντοι τοῖς νεκροῖς τῶν βαρβάρων καὶ γυναικῶν σώματα ὀπλισμένα εὐρέθη.“

zuzufügen, mußte ein Vielfaches an germanischen Kriegeren vorhanden sein. Allein die Flußüberquerung dieser germanischen Streitmacht hätte wenigstens eine Woche gedauert, weil ja nur Kähne benutzt werden konnten. In dieser Zeit hätten aber rasch zusammengezogene römische Grenztruppen den Übergang, wenn schon nicht verhindern, so doch stark behindern können, jedenfalls wäre die volle Entfaltung der germanischen Kräfte kaum möglich gewesen. Auf ähnliche Weise wurde die durch den Partherkrieg recht verminderte römische Limesbesatzung mit den angeblich 6 000 Langobarden und Obiern fertig, selbst wenn es sich nur um einige hundert Angreifer gehandelt haben dürfte.

Bisher hat sich die Forschung wenig mit diesen oder ähnlichen technischen Fragen befaßt, statt dessen sich aber damit abgefunden, daß damals die oberpannonischen Legionen so aufgerieben wurden, wie dies Lukianus schildert. Dabei sei, so nimmt man an, auch der oberpannonische Statthalter gefallen, weshalb der Legat der XIV. Legion aus Carnuntum mit dem Wahrnehmen seiner Funktionen betraut worden sei. Nach Jenö Fitz<sup>31</sup> soll dies in den Jahren 170—172 geschehen sein, was jedoch zu einigen Ungereimtheiten führt. Andere datieren die schwere Niederlage der Römer und die Bedrohung Aquilejas schon in das Jahr 166, so daß sich also eine recht breite Zeitspanne ergibt, in die diese Ereignisse fallen sollen. Beim Ausspinnen dieser Vorstellungen spart man in der Regel nicht mit Redewendungen, die die Gedanken in bestimmte Richtungen drängen, und deutlich machen, welche Leitbilder den einzelnen Geschichtsschreibern vorschwebten, nämlich Lebensverhältnisse der historischen Gegenwart. Da heißt es: die norisch-pannonische Front sei zusammengebrochen, germanische Scharen hätten das gesamte Wiener Becken erfüllt, Norikum sei von Feinden überschwemmt worden, ihre Flut sei nicht aufzuhalten gewesen u. a. m.

Weniger befaßte sich die Forschung mit der Frage, weshalb die germanischen Eindringlinge nicht tiefer nach Norditalien vorrückten, das doch so gut wie schutzlos vor ihnen lag. Die meisten Autoren pflegen dies mit allerlei Redensarten zu überbrücken oder davon abzulenken. Nur Josef Dobiáš<sup>32</sup> bekennt, man könne nur mutmaßen, aus welchen Gründen Markomannen und Quaden davon abgehalten wurden. Eine neue Version vertritt Jenö Fitz<sup>33</sup>. Gestützt auf einen Bericht des Cassius Dio (LXXI 3, 2) und auf das Zeugnis der Lebensbeschreibung des Kaisers Pertinax in der *Historia Augusta*<sup>34</sup>, glaubt er, daß Pertinax unter Claudius Pompeianus Vexillationen gegen die bis Aquileja und Opitergium vorgedrungenen Markomannen und Quaden geführt und sie noch im Frühjahr 169 zurückgeworfen habe.

<sup>31</sup> Fitz, Jenö: Legati legionum Pannoniae Superioris. *Acta Antiqua Academiae scientiarum Hungaricae* (Budapest) 9 (1961) 159—207, hier 183 f.

<sup>32</sup> Dobiáš 203.

<sup>33</sup> Fitz: Der markomannisch-quadische Angriff 344.

<sup>34</sup> *SHA vita Pertinacis* 3, 4—7: „... postea per Claudium Pompeianum, generum Marci, quasi adiutor eius futurus vexillis regendis adscitus est, in quo munere adprobatus lectus est in senatum. Postea iterum re bene gesta prodita factio, quae illi concinnata fuerat, Marcusque imperator, ut compensaret iniuriam, praetorium eum fecit et primae legioni regendae inposuit, statimque Retias et Noricum ab hostibus vindicavit. Ex quo eminente industria studio Marci imperatoris consul est designatus.“

Diese Annahme, die nach dem Wortlaut der Quellen kaum zu begründen ist, wenn man sie auch hineinsehen kann, ist jedoch entbehrlich, denn die Vorstöße gingen von Gefolgschaften aus, sie wurden nicht von Aufgeboten der beiden Stämme vorgetragen. Und Gefolgschaften geht es nicht darum, Gebiete zu erobern, um sie festzuhalten und sich festzusetzen. Gefolgschaften wollen Beute machen und wenden sich dorthin, wo nach ihrer Ansicht am meisten zu holen ist. Haben sie dann alles beisammen, Sachwerte, Gefangene und Vieh, dann räumen sie das Feld und kehren nach Hause zurück. Es ist durchaus möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, daß römische Vexillationen nachrückten und Vorkehrungen getroffen wurden, ähnliche Überfälle in Hinkunft zu verhindern. Dazu gehört vor allem die Einrichtung der *praetentura Italiae et Alpium* zum Schutz Italiens, die inschriftlich bezeugt ist; ihr gehörten zwei in Italien selbst aufgestellte Legionen an. Die Furcht vor den bis Friaul vorgedrungenen Markomannen und Quaden war so groß, daß Kaiser Mark Aurel wie zur Zeit des Punischen Krieges Sklaven für den Kriegsdienst ausgerüstet haben soll<sup>35</sup>. Er soll weiter Gladiatoren bewaffnet haben, aber auch Räuber aus Dalmatien und Südserbien. Ferner kaufte er germanische Hilfstruppen (*auxilia*), damit sie gegen Germanen kämpften. Außerdem, heißt es weiter, rüstete er mit aller Sorgfalt Legionen für den germanischen und markomannischen Krieg aus. Und an einer anderen Stelle<sup>36</sup> führt sein Biograph aus: weil der Kaiser „für diesen Krieg seinen gesamten Staatsschatz ausgeschöpft hatte und nicht beabsichtigte, den Provinzialen außergewöhnliche Lasten aufzubürden, veranstaltete er auf dem Forum des göttlichen Trajan eine Versteigerung der kaiserlichen Kostbarkeiten und verkaufte Pokale aus Gold, Kristall und Flußspat, auch prächtige Gefäße und ein seidenartiges golddurchwirktes Kleid seiner Gattin, ja auch Edelsteine, die er im Geheimkabinett Hadrians zahlreich gefunden hatte. Zwei Monate erfolgte dieser Verkauf und so viel Gold wurde Erlöst, daß er, als er den Rest des markomannischen Krieges zu Ende geführt hatte, den Käufern erlaubte, das damals Gekaufte zurückzugeben und ihr Gold wiederzubekommen. Er belästigte jedoch keinen, der das Gekaufte nicht zurückgab oder zurückstellte.“

Diese öffentliche Versteigerung aus dem Besitz des Kaisers muß auf die Zeitgenossen und auf spätere Generationen großen Eindruck gemacht haben, denn sie ist

<sup>35</sup> S H A vita Marci 21, 6: „... et servos, quemadmodum bello Punico factum erat, ad militiam paravit, quos voluntarios exemplo volonum appellavit. Armavit etiam gladiatores, quos obsequentes appellavit, latrones etiam Dalmatiae et Dardaniae milites fecit. Armavit et diognitas. Emit et Germanorum auxilia contra Germanos. Omni praeterea diligentia paravit legiones ad Germanicum et Marcomanicum bellum . . .“

<sup>36</sup> S H A vita Marci 17, 3—5: „Cum autem ad hoc bellum omne aerarium exhausisset suum neque in animum induceret, ut extra ordinem provincialibus aliquid imperaret, in foro divi Traiani auctionem ornamentorum imperialium fecit vendiditque aurea pocula et crystallina et murrina, vasa etiam regia et vestem uxorium sericam et auratam, gemmas quin etiam, quas multas in repostorio sanctiore Hadriani reppererat. Et per duos quidem menses haec venditio celebrata est tantumque auri redactum, ut reliquias belli Marcomannici ex sententia persecutus postea dederit potestatem emptoribus, ut, si qui vellet, empta redderet atque aurum recipere sciret licere. Nec molestus ulli fuit, qui vel non reddidit empta vel reddidit.“

in vielen Aufzeichnungen mehr oder weniger ausführlich erwähnt, ebenso die übrigen Bemühungen, der Lage Herr zu werden<sup>37</sup>. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß die Berichte darüber aus einer Zeit stammen, in der die Rückschau manches erklärte und modifizierte<sup>38</sup>. Für den Ablauf der Kriegereignisse war das freilich unerheblich. Ansonsten fehlen Andeutungen, wie man schließlich die Dinge wieder in den Griff bekam.

Jede reguläre Armee, selbst wenn sie noch so gut ausgerüstet ist, ist gegenüber kleinen beweglichen Kampfeinheiten, die sich jeder Situation anpassen und allen Auseinandersetzungen ausweichen, die sich ungünstig für sie auswirken könnten, stark im Nachteil. Reguläre Truppen sind schwerfällig, sie haben eine bestimmte Ordnung einzuhalten, alle Bewegungen müssen irgendwie vorgeplant sein, wenn sie auch vom Augenblick gelenkt sein können; die große Linie muß immer beibehalten werden. Um mit den erlesenen, kampferprobten Mannschaften germanischer Gefolgschaften zurechtzukommen, mußten die römischen Kampfverbände umorganisiert werden und sich den neuen Aufgaben anpassen. Am zweckmäßigsten waren das die *vexillationes*, *Detachements*, die aus den besten Leuten verschiedener Einheiten in verschiedenem Umfang zusammengestellt wurden. Es waren selbständig operierende berittene Kampftruppen, die überall dort eingesetzt wurden, wo es nötig war, denn die *Vexillationen* waren beweglich genug, um da und dort auftauchende Freibeuterbanden und plündernde Gefolgschaften wirksam zu bekämpfen und auszuschalten.

Mit solchen *Vexillationen*, die ihm *Claudius Pompeianus* unterstellt hatte, soll nach *J. Fitz* der spätere Kaiser *Pertinax* das belagerte *Aquileja* befreit haben, weshalb er für diese Waffentat in den Senatorenstand aufgenommen worden sei. Auch die inschriftlich bezeugte Auszeichnung des *Macrinus Vindex* führt *J. Fitz*<sup>39</sup> auf seine Teilnahme an der Vertreibung der *Markomannen* und *Quaden* aus *Friaul* zurück, was freilich nur auf Annahmen beruht, vorausgesetzt, daß dieser Krieg nach den Vorstellungen der historischen Gegenwart ablief. Davon kann jedoch gar keine Rede sein, weil wir mit zahlreichen einzelnen oder zu kleinen Verbänden zusammengeschlossenen Gefolgschaften rechnen müssen, die von den römischen *Vexillationen* auf vielfältige Weise bekämpft und vertrieben wurden. Es gab also reichlich Gelegenheit, sich bei diesen Unternehmen, die oft wohl *expeditiones* genannt wurden, auszuzeichnen. Bekannt ist z. B. eine *expeditio Naristarum*. Nach der Inschrift eines Grabsteins erlitt dabei ein *optio*, ein Unteroffizier der *legio I adiutrix*, den Tod<sup>40</sup>, und aus einer Inschrift in *Diana Veteranorum*, dem heutigen *Zana* in *Algier*, geht hervor, daß der *Präfekt* der *ala I Aravacorum*, einer berittenen *Auxiliareinheit*, den *Führer* der *Naristen* *Valao* mit eigener Hand tötete,

<sup>37</sup> *S H A* *vita Helioabali* 19, 1. — Vgl. *Z w i k k e r* 105 ff.

<sup>38</sup> Sach- und Geldspenden verteilten die Kaiser *Mark Aurel* und *Verus* nach Münzprägungen noch 166—168, *Mark Aurel* dann erst wieder 175 und 176.

<sup>39</sup> *F i t z*: *Der markomannisch-quadische Angriff* 359.

<sup>40</sup> *B a r k ó s z i*, H.: *Die Naristen zur Zeit der Markomannenkriege*. *Folia Archaeologica* 9 (1957) 91—99, hier 92, Abb. 19. — Vgl. *D o b i á š*, *Josef*: *Expeditio Naristarum*. *Listy filologické, Eunomia, Ephemeritis Supplement* II, 2 (1958) 65—68, III, 1 (1959) 107—111.

ein etwas ungewöhnlicher Vorgang, der sich besser in den Rahmen von Gefolgschaftskämpfen einfügt als in Auseinandersetzungen von Feldheeren. In die gleiche Richtung weisen die Aufgaben, die derselbe M. Valerius Maximianus unmittelbar vorher erfüllte, bevor er als Kommandant der höchstens 500 Mann starken spanischen Reiterstaffel den Naristen Valao tötete. Vordem war er mit der Versorgung der in festen Lagern an der Donau abgeschnittenen römischen Besatzungen betraut. Die Getreidetransporte erfolgten auf dem Wasserwege stromab; leichte afrikanische und maurische Reitereinheiten sicherten vom Flußufer aus die Schiffe; außerdem hatten diese Abteilungen noch die Aufgabe, die Verhältnisse in Pannonien aufzuklären<sup>41</sup>. Dies alles läßt erkennen, daß Norikum und Pannonien damals nicht von Markomannen und Quaden „überschwemmt“ war, wie es die meisten Historiker annehmen, wenn auch verschiedene germanische Gefolgschaften diese Provinzen so unsicher machten, daß die Getreideversorgung nicht mehr zu Lande, sondern auf der Donau stromab erfolgen mußte. Falls germanische Stammesaufgebote die römischen Donauprovinzen besetzt hätten, dann hätten leichte Reiter nicht genügt, die lebenswichtigen Getreidetransporte zu sichern; die Germanen hätten gewiß in erster Linie die Versorgung der Grenzlager unterbunden, denn von diesen aus wurden sie am meisten behindert und bedroht.

Nach den weiten Vorstößen markomannischer und quadischer Gefolgschaften über die Julischen Alpen nach Friaul scheint es den römischen Vexillationen gelungen zu sein, neuerliches Ausgreifen germanischer Gefolgschaften zu unterbinden, eingedrungene Plünderer zu vertreiben und durch rasches Eingreifen immer größere Teile der römischen Donauprovinzen vor plötzlichen Überfällen zu bewahren. Auf diese Erfolge im Kampf gegen die Germanen dürften die von J. Fitz angesprochenen Auszeichnungen zurückgehen, von denen oben die Rede war. Dazu gehörte zweifellos auch die Ernennung des P. Helvius Pertinax zum Legaten der legio I adiutrix, die in Brigetio stationiert war; und mit dieser säuberte er „sogleich“ (statim) Norikum und Raetien von germanischen Raubscharen. Zu diesen Unternehmungen gehörte vermutlich auch die expeditio Naristarum, der Feld-

<sup>41</sup> Die Ehreninschrift von Zana (Diana Veteranorum) in Algier lautet: „M. Valerio Maximiano . . . allecto ab imp(eratore) M. Antonino Aug(usto) et misso in procinctu Germanic(ae) exped. ad deducend(a) per Danuvium quae in annonam Pannonia(e) utriusq(ue) exercit(uum) denavigarent, praepos(ito) vexillation(um) clas(sium) praetor(iarum) Misenatis item Ravennatis item clas(sis) Brittanicae item equit(um) Afror(um) et Mauror(um) elector(um) ad curam explorationis Pannoniae, praef(ecto) al(ae) I Aravacor(um) in procinctu Germanico ab imp(eratore) Antonino Aug(usto) coram laudato et equo et phaleris et armis donato, quod manu sua duces Naristarum Valaonem interemisset et in eade(m) ala(e) quartae militiae honora(to) adepto, praef(ecto) ala(e) contar(iorum) don(is) don(ato) bello Ger(manico) Sar(matico), praep(osito) equitib(us) gent(ium) Marcomannor(um) Narist(arum) Quador(um) ad vindictam orientalibus motus pergentium honore centenariae dignitatis aucto salario adeptus procuracionem Moesiae Inferioris, eodem in tempore praeposito vexillationibus et at detrahendam Briseorum latronum manum in confinio Macedon(iae) et Thrac(iae) ab imp(eratore) misso procuratori Moesiae Super(ioris) procuratori Daciae Perolissensis a sacratissimis imp(eratoribus) in amplissimum ordinem inter praetorios allecto et mox leg(ato) leg(ionis) I Adiutricis item leg(ato) leg(ionis) II Adiutricis, praep(osito) vexil(lationum) Leugaricione hiemantium . . .“

zug gegen die Naristen nach römischer Auffassung, nach der unseren der Kampf gegen die Gefolgschaft des Naristenfürsten Valao<sup>42</sup>. Die Datierung dieser Ereignisse ist freilich keineswegs verbürgt; man pflegt sie nur nach verschiedenen Anzeichen zu erschließen, wobei mehr oder weniger Scharfsinn angewendet wird. Wir halten die Jahre 170/171 für die wahrscheinlichsten unter der Voraussetzung, daß die Belagerung Aquilejas und die Zerstörung Opitergiums durch Markomannen und Quaden noch im Sommer 169 erfolgten, was freilich auch nur gewissen Andeutungen entnommen werden kann.

Von den weiteren Kriegsereignissen, namentlich vom Vorgehen der Römer, können wir uns kein richtiges Bild machen, weil die Überlieferung zu lückenhaft ist. Das Reliefband der Markussäule in Rom beginnt jedenfalls mit der Darstellung, wie ein römisches Heer — oder bloß eine Vexillation — auf einer Schiffsbrücke die Donau überschreitet. Damit wurde der Krieg aufs Nordufer der Donau getragen und die Wohnbereiche der Markomannen und Quaden selbst angegriffen; dadurch bekam der Krieg ein anderes Gesicht. In den ersten Kampfjahren hatten germanische Personalverbände provinzialrömische Gebiete überfallen und reiche Beute an sich gebracht. Die ins germanische Siedlungsland vorstoßenden Römer zahlten die Verwüstungen durch germanische Gefolgschaften auf vielfältige Weise heim, sie brandschatzten germanische Ansiedlungen, töteten und verschleppten die Bewohner und trieben das Vieh fort, wie dies wiederholt auf den Bildstreifen der Markussäule, wenn auch in der Regel recht konventionell, wiedergegeben ist. Ansonsten fehlen weitgehend direkte Zeugnisse, abgesehen von der eingehenden Schilderung des sog. Regenwunders durch den Geschichtsschreiber Cassius Dio (LXXI 8—10), die Bischof Eusebios von Caesara (gest. 340) durch die Mitteilung des Namens des römischen Kommandanten ergänzt<sup>43</sup>; ein später Bearbeiter des Cassius Dio schreibt freilich das Regenwunder einer christlichen Legion aus Kleinasien zu<sup>44</sup>, doch zeigt das nur, welch tiefen Eindruck dieses Ereignis hinterließ. Auch unter den Anfangsbildern der Markussäule in Rom ist das Regenwunder dargestellt. Wenn Helvius Pertinax der Legat der umzingelten Legion war, wie es Eusebios angibt, dann dürfte sich das Regenwunder 172 zuge tragen haben. Ansonsten erfahren wir aus den Aufzeichnungen über die Markomannenkriege eine Menge Einzelheiten, aber nichts Wesentliches über den Fortgang des Krieges.

Am aufschlußreichsten sind einzelne Berichte des Cassius Dio, die in seinem Werk (LXXI 11) erhalten sind. Kaiser Mark Aurel, so heißt es hier, blieb in Pannonien, um mit Gesandtschaften der „Barbaren“ zu verhandeln. Eine von ihnen, die von einem zwölfjährigen Knaben (παῖς) geführt wurde, erhielt Geldgeschenke (χρηήματα), um einen mit Namen genannten Machthaber aus der römi-

<sup>42</sup> Nach diesen Zeugnissen etwa die Wohnsitze der Naristen zu bestimmen, wie dies viele unternahmen, ist sachlich unhaltbar, weil Gefolgschaften nicht nur in der nächsten Umgebung rauben, sondern auch in weiterer Entfernung, z. B. die oben genannten Lango barden und Obier. Auch bei diesen Versuchen spielten Vorstellungen der historischen Gegenwart eine verhängnisvolle Rolle.

<sup>43</sup> Eusebii Werke VII. Die Chronik des Hieronymus. Hrsg. von Rudolf Helm. 2. Aufl. Berlin 1956, 268 S., hier S. 206 f., nennt als Befehlshaber der Legion Pertinax.

<sup>44</sup> Der byzantinische Epitomator, der Mönch Xiphilinos (1075).

schen Provinz Dazien zu vertreiben, der dort Krieg führen wollte, falls er kein Lösegeld (ἀγογύριον) bekäme. „Andere“, fährt Cassius Dio fort, „baten um Frieden, z. B. die Quaden, und erhielten ihn auch, damit sie von den Markomannen getrennt würden, und weil sie viele Pferde und Rinder hergaben. Sie versprachen auch, alle Überläufer (αὐτόμολοι) und Kriegsgefangenen<sup>45</sup> (αἰχμαλώτοι) auszuliefern, zunächst 13 000, später aber auch alle übrigen.“ Endlich wurde den Quaden der Besuch provinzialrömischer Märkte unter einem durchsichtigen Vorwand verboten. Auch andere, fährt Cassius Dio fort, schickten Gesandte zum Kaiser, die einen für ihre edlen Geschlechter, die andern für ihr Volk, um sich zu unterwerfen. Von diesen, so heißt es dann, dienten die einen im Heer, nachdem sie anderswohin geschickt worden waren, ebenso die Kräftigen unter den Gefangenen und Überläufern, andere erhielten Land zugewiesen, und zwar in den Provinzen Dazien, Pannonien, Moesien und Germanien, aber auch in Italien selbst<sup>46</sup>.

Cassius Dio spricht in seinen Aufzeichnungen, die mehrere Begebenheiten umfassen, deutlich von verschiedenen Menschengruppen. Battarios, jener zwölfjährige Knabe, war Gefolgsherr, der seinen Kampfverband wie die späteren Kondottieri gegen klingende Münze vermietete; auch der von ihm aus Dazien vertriebene Machthaber war Gefolgsherr, der darnach strebte, Beute zu machen. Unter *κατὰ γένη* und *κατὰ ἔθνη* sind wohl Personal- und Landschaftsverbände zu verstehen, obwohl sie Cassius Dio sonst nicht zu unterscheiden pflegt, vielfach sogar miteinander vermengt. Daß sich aus diesem Neben- und Durcheinander manche Mißverständnisse ergeben, ist selbstverständlich, doch führte es zu weit, im einzelnen darauf hinzuweisen. Die ins markomannische und quadische Siedlungsland nordwärts der Donau vorstoßenden römischen Truppen dürften es da nicht mehr nur mit Gefolgschaften, also mit Personalverbänden, zu tun gehabt haben, sondern in erster Linie mit Landschaftsverbänden, mit den Aufgeboten der jeweiligen politischen Einheiten. Nun ging es um die Existenz aller, nicht mehr nur um das Leben der reges und principes als Gefolgsherrn. Wie tief römische Heere in die germanischen Wohngebiete vorstießen, ist nicht näher bekannt, abgesehen von einer im Winter 179/80 bei der heutigen slowakischen Stadt Trencschin überwinterten Vexillation der 2. Legion Adiutrix unter dem damaligen Legaten, wie eine Inschrift im dortigen Burgfelsens bezeugt<sup>47</sup>. Dieses Winterlager war über 120 km von der römischen Donaugrenze entfernt.

Wie es scheint, griffen die Römer zunächst die Quaden an, deren Siedlungsland sich über 200 km an der mittleren Donau hinzog. Wo freilich das römische Heer diesen Fluß überschritt, ob in der Nähe Carnuntums, wo Kaiser Mark Aurel drei Jahre verbracht haben soll, oder weiter östlicher, ist nicht feststellbar. Daß sich

<sup>45</sup> Dieser Ausdruck bedeutet auch Sklave, Knecht.

<sup>46</sup> Nach den weiteren Ausführungen Cassius Dios kam es in und um Ravenna zu Ausschreitungen, weshalb der Kaiser die bereits angesiedelten Barbaren wieder aussiedeln ließ. Nach S H A vita Marci 22, 2, wurden vor allem Markomannen nach Italien verpflanzt.

<sup>47</sup> Victoriae Augustoru(m) exercitus, qui Laugaricione sedit, mil(it)es L(egionis) II DCCCLV. M(aximi)anus leg(atus) leg(ionis) ii ad(iutricis) cur(avit) f(aciend)um. — Diese Inschrift wird durch die dem Kommandanten M. Valerius Maximianus gewidmete Ehreninschrift in Zana ergänzt. Vgl. Anm. 41, unten.

der erste Vorstoß gegen die Quaden richtete, zeigen einmal die mit dem sog. Regenwunder zusammenhängenden Ereignisse, zum andern aber auch der von Cassius Dio (LXXI 11, 3) geschilderte Friede mit den Quaden und seine Bedingungen, die eben aufgezählt wurden. Daß der Feldzug gegen die Quaden die vermeintlichen Bundesgenossen voneinander trennen sollte, geht aus diesen Friedensbedingungen hervor.

Auch die sarmatischen Jazygen schickten an den Kaiser Gesandte mit der Bitte um Frieden, erzählt Cassius Dio an anderer Stelle (LXXI 13), doch wies Mark Aurel sie ab, weil er von den Quaden getäuscht worden war. „Denn die Quaden“, so heißt es, „leisteten nicht nur damals den Jazygen Bundesgenossenschaft, sondern hatten auch früher die Markomannen, als sie Krieg führten, in ihr Land aufgenommen, sooft sie in Bedrängnis waren und flohen. Sie erfüllten auch sonst nichts von dem, was sie beschworen hatten, sie lieferten nicht alle Kriegsgefangenen aus, sondern nur wenige, und zwar solche, die weder zur Arbeit noch zum Verkauf taugten. Und wenn sie wirklich einmal kräftige Leute auslieferten, so behielten sie ihre Angehörigen bei sich, damit auch jene freiwillig wieder zu ihnen zurückkämen.“ Weiter erzählt Cassius Dio von den Quaden, sie hätten ihren König Furtius verjagt und sich selbst den Ariogäsus zum König eingesetzt. „Deshalb bestätigte der Kaiser ihn nicht als rechtmäßig gewählt und erneuerte auch die Friedensverträge mit ihnen nicht, obwohl die Quaden versprachen, 50 000 Kriegsgefangene auszuliefern.“

Diese gesamte Darstellung klingt im ganzen glaubhaft, beruht aber auf Mißverständnissen und Irrtümern, die vermutlich zu Lasten des Berichterstatters gehen, der Tatsächliches zu erklären und zu erläutern suchte. Die angeführten Zahlen der Überläufer und Kriegsgefangenen sind freilich ganz aus der Luft gegriffen; das bringt bereits die in der antiken Literatur beliebte Zahl 13 000 zum Ausdruck, die ebenso am grünen Tisch ausgedacht ist wie die anderen Zahlen<sup>48</sup>. Das Verhältnis zwischen Nährfläche und zugehöriger Bevölkerung ist nämlich stets recht konstant, denn der jeweilige Ernährungsspielraum war nur klein. Hungersnöte und Unterernährung eines Teiles der Bewohner sowie die damit verbundene Anfälligkeit für Krankheiten wirkten ausgleichend. Die Bevölkerung konnte nur dann wesentlich zunehmen, wenn es gelang, die Nährfläche zu vergrößern oder intensiver zu bewirtschaften, um die Ernteerträge entsprechend zu steigern. 50 000 Kriegsgefangene im Quadenland unterzubringen, bedeutete ein Anwachsen der Einwohner um etwa ein Fünftel, eine Erweiterung der Nährfläche um ein Fünftel war dagegen nicht möglich. Um katastrophale Folgen zu vermeiden, die zwangsläufig eintreten mußten, war es also unumgänglich, einen Großteil der verschleppten Provinzialen zu veräußern, wie dies Cassius Dio (LXXI 13, 2) auch andeutet. Unter den gegebenen Umständen war es gar nicht möglich, alle „erbeuteten“ Personen wieder auszuliefern. Und weil die meisten von ihnen, soweit sie nicht verkauft worden waren, bei den Gefolgsherren als Arbeitskräfte tätig waren, um

<sup>48</sup> Cassius Dio LXXI 11: Quaden liefern 13 000 Kriegsgefangene aus, LXXII 2: Quaden stellen 13 000 Auxiliärtruppen. Ammianus Marcellinus XVI 12: 13 000 Römer besiegen Alamannen bei Straßburg. Malchus fragm. 16: Theoderich Strabo stellt dem oströmischen Kaiser 13 000 Mann zur Verfügung.

Kriegsverluste auszugleichen, so waren eben nur jene Gefangenen entbehrlich, die arbeitsunfähig waren. Ganz ähnlich handelten zweihundert Jahre später Alamannen, wie Ammianus Marcellinus berichtet.

Im übrigen ist nicht bekannt, mit welchen Quaden Kaiser Mark Aurel den Frieden abschloß, von dem oben die Rede war (Cassius Dio LXXI 11). Vermutlich erschien der Quadenkönig Furtius den Römern als hinreichender Bürge für das Einhalten der Abmachungen, zumal die Auslieferung von Pferden und Rindern bereits eine greifbare Wiedergutmachung darstellte. Nach römischer Auffassung war damit offenbar das alte Klientelverhältnis weitgehend oder ganz wiederhergestellt. Die Quaden selbst scheinen dagegen anderer Meinung gewesen zu sein; ihr Stamm war, wie es den Anschein hat, keine festgefügte Monarchie mehr — so verstanden es offenbar die Römer —, sondern eine Art Adelsstaat, in dem der König nur der Vornehmste unter gleichberechtigten Fürsten war. Und damit dies noch deutlicher ausgedrückt wurde: der von den Römern anerkannte König Furtius wurde vertrieben und ein neuer König eingesetzt, den wieder die Römer nicht anerkannten, so daß der Kriegszustand wieder auflebte. Der Vorwurf, die Quaden hätten den Jazygen und den Markomannen Vorschub geleistet, war vielleicht berechtigt, verantwortlich dafür war aber keineswegs der König, dessen Aufgabe offenbar nicht darin bestand, über Krieg und Frieden zu entscheiden und die politische Einheit des Gesamtvolkes zu vertreten, wie es die Römer verstanden, sondern stets nur einzelne Fürsten als Gefolgsherren. Es war also durchaus berechtigt, von Mißverständnissen und Irrtümern zu sprechen, denen auch unsere heutige Geschichtsschreibung noch unterliegt, worauf wiederholt hingewiesen wurde.

Auch mit den Markomannen dürfte es zum Abschluß eines Friedens gekommen sein: die Römer stellten vermutlich ähnliche Bedingungen, wie sie den Quaden auferlegt worden waren. Aufzeichnungen darüber gibt es zwar nicht, aber Cassius Dio (LXXI 15) berichtet über eine spätere Zeit: die Markomannen hätten Gesandte geschickt und durch sie Milderungen erreicht, die der Kaiser Mark Aurel deshalb zugestand, weil die Markomannen, wenn auch zögernd und widerwillig, alles erfüllt hätten, was ihnen auferlegt worden war. Weiter erfahren wir in diesem Bericht, daß die Markomannen laut Abmachung einen Grenzsaum von rund 15 km Breite am Nordufer der Donau nicht bewohnen und bewirtschaften durften, was ihnen nun auf die Hälfte herabgesetzt wurde. Schließlich wurden Orte und Tage des Handelsverkehrs mit den Provinzialen festgesetzt, was bisher nicht geschehen war, und weiter tauschte man Geiseln aus. Mit wem oder mit welchen Vertretern diese oder die früheren Vereinbarungen getroffen worden waren, ist leider nicht mitgeteilt, so daß berechtigte Zweifel bestehen, ob diese Friedensbedingungen der Gesamtheit der Markomannen auferlegt wurden, wenngleich die Römer dieses vielleicht annahmen oder wenigstens die Berichterstatter.

Ein Blick auf die Schlütersche Urlandschaftskarte<sup>49</sup> zeigt nämlich, daß der Kern des markomannischen Siedlungsgebietes annähernd 200 km von der Donau entfernt war, daß also weit über 150 km Sümpfe und ausgedehnte Urwälder zu

---

<sup>49</sup> Schlüter, Otto: Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit. Hamburg-Frankfurt-München 1952.

überqueren waren, um von den Grenzen Norikums in die böhmischen Elbniederungen zu gelangen. Unter diesen Umständen ist es wenig wahrscheinlich, daß der gesamte markomannische Stammesverband mit den Römern Krieg führte, wie es auch umgekehrt zu bezweifeln ist, daß römische Truppen während der Markomannenkriege nach Böhmen vorgestoßen wären. Dieser Auffassung ist auch Emanuel Šimek<sup>50</sup>, der überhaupt meint, daß die Markomannen spätestens seit der Mitte des 2. Jahrhunderts nicht mehr in Böhmen wohnten, sondern ausschließlich zwischen der Donau und den südböhmischen Grenzwäldern<sup>51</sup>. Seine Argumente — vor allem die Bedingung des Friedens von 180, daß sich die Markomannen nur einmal im Monat und an einem Ort in Anwesenheit eines römischen Zenturios versammeln durften — erscheinen gewichtig, doch bleibt offen, ob es sich um die Gesamtheit der Markomannen oder nur um jene Teile des Stammes handelt, die im Donauland ansässig waren. Wir hätten es dann mit einer ähnlichen Oligarchie zu tun wie bei den Quaden, von denen oben die Rede war.

Unter diesen Voraussetzungen dauerte trotz der Friedensvereinbarungen der Kriegszustand an, weil es sich offenbar nur um Teilabkommen handelte, so daß sich nicht alle an die Abmachungen hielten. Über den Fortgang der Kämpfe sind wir gar nicht oder nur unzulänglich unterrichtet, so daß wir uns kein richtiges Bild machen können. Vermutlich stießen römische Vexillationen da und dort über die Donau in germanisches Siedlungsland vor, verwüsteten Fluren, zündeten Gehöfte an, trieben das Vieh weg und töteten oder verschleppten die Bewohner, soweit sie sich nicht durch die Flucht retten konnten. Die Bildstreifen der Markussäule bieten genug Hinweise auf dieses damals durchaus übliche Verfahren, den Gegner zu schädigen, wo es nur anging. Wie tief diese römischen „Heere“ ins Landesinnere vorstießen, ist schwer zu sagen, auf jeden Fall hatte dieses Vorgehen unverkennbare Erfolge. Der Biograph Kaiser Mark Aurels im Rahmen der *Historia Augusta* (24, 5/6) erzählt dazu: der Kaiser „wollte eine Provinz Marcomannia, er wollte eine Provinz Sarmatia errichten und hätte es auch getan, wenn nicht Avidius Cassius im Orient gegen ihn aufgestanden wäre und sich Kaiser genannt hätte . . .“. „Dieser Aufstand des Cassius“, ergänzt Cassius Dio (LXXI 16), „zwang Kaiser Markus, mit den Jazygen gegen seinen Willen Frieden zu schließen. Er geriet durch die Nachricht in solchen Schrecken, daß er nicht einmal die Bedingungen, unter denen er mit ihnen Frieden schloß, dem Senat mitteilte, wie er es sonst zu tun pflegte.“

Ob auch mit den Quaden und den Markomannen Abmachungen getroffen wurden, ist nicht bekannt, auf alle Fälle aber wurden die Kampfhandlungen eingestellt, denn alle verfügbaren römischen Truppen wurden nach dem Nahen Osten in Marsch gesetzt. Unter den im Osten zusammengezogenen Verbänden befanden sich auch Reiter *gentium Marcomannorum, Naristarum, Quadorum*, deren Kommandant der uns bereits bekannte M. Valerius Maximianus war, zuvor Präfekt der berittenen *ala I Hispanorum Aravacorum* und dann als *quarta militia*, einem militärischen Rang, Kommandant der *ala I contariorum miliaria*, die gleichfalls

<sup>50</sup> Šimek, Emanuel: Čechy a Morava za doby římské. Kritická studie [La Bohême et la Moravie dans l'époque romaine]. Prag 1923, 282 S., hier S. 149.

<sup>51</sup> Šimek 139 f., 145.

in Arabona (Raab) stationiert war, beides Auxiliareinheiten, die gewöhnlich etwa 500, als miliaria aber fast 1 000 Mann umfaßten<sup>52</sup>. Wir dürfen also mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß auch die von Maximianus geführte donau-swebische Reiterschar nur einige hundert Mann zählte, keineswegs mehrere Tausend, wie man es nach wirklichkeitsfremden Vorstellungen in der Regel hinstellt. Damit entfällt auch der nächstliegende Gedanke, daß sich Quaden und Markomannen, um Frieden zu erlangen, bereit erklärten, Hilfstruppen zu senden, oder daß ihnen auferlegt wurde, für den römischen Heeresdienst Tausende von Kriegeren zu stellen. Wie dies die politisch wenig organisierten donauswebischen Stämme hätten durchsetzen sollen, darüber machte man sich wenig Gedanken. Im übrigen muß die Valerius Maximianus unterstellte Reiterala nicht bloß aus Markomannen, Naristen und Quaden bestanden haben, doch waren sie sicherlich in der Überzahl. Ob es sich da um ganze Gefolgschaften handelte, die sich um Lohn vermieteten, oder um einzelne Söldner, ist schwer zu sagen, jedenfalls verbieten sich Schlüsse, denn es gibt zu viele Prämissen und zu geringen Nutzen, Umfang und Zusammensetzung einer nur einmal genannten Auxiliareinheit zu erkennen.

Der Abbruch der Kämpfe an der mittleren Donau erwies sich bald als unnötige Maßnahme, denn noch bevor der Kaiser und seine Truppen Syrien erreichten, war der Usurpator Avidius Cassius einem Attentat zum Opfer gefallen. Immerhin galt es, einige Unruhen und Unebenheiten zu beseitigen. Noch 176 kehrte der Kaiser nach Rom zurück, die zusammengezogenen Heereseinheiten rückten wieder in ihre Standorte ein und der erfahrene Truppenoffizier M. Valerius Maximianus wurde ausgezeichnet und mit neuen Aufgaben auf der Balkanhalbinsel betraut<sup>53</sup>, alles Zeichen, die auf verhältnismäßige Ruhe an der mittleren Donau hinweisen.

Es blieb jedoch nicht lange so. In der Biographie Kaiser Mark Aurels der *Historia Augusta* (27, 10) heißt es, daß der Kaiser in seinen drei letzten Lebensjahren mit Markomannen, Hermunduren, Sarmaten und Quaden Krieg führte<sup>54</sup>, doch haben wir darüber so gut wie keine Nachrichten. Die Darstellung des Cassius Dio (LXXI 33) ist ebenfalls nur sehr allgemein gehalten. „Als die Ereignisse bei den Skythen“ — darunter sind wohl die Jazygen zu verstehen — „die Anwesenheit des Kaisers wieder erforderten, gab er eher, als er es gewollt hatte, seinem Sohn Crispina zur Frau. Denn die beiden Quintilier waren nicht imstande, den Krieg zu beenden, obwohl sie zwei waren und Einsicht, Tapferkeit und Erfahrung in reichlichem Maß hatten. Deshalb zogen notgedrungen die Kaiser selbst ins Feld... Er übergab dem Paternus eine starke Heeresabteilung und sandte ihn in den Wettstreit der Schlacht. Und die Barbaren widerstanden den ganzen Tag, sie wurden jedoch von den Römern alle getötet und Markus wurde zum zehnten Mal von den Soldaten als Imperator begrüßt. Und wenn er länger gelebt hätte, hätte er alle diese Gebiete unterworfen.“

<sup>52</sup> Siehe Anm. 41.

<sup>53</sup> Hošek, Radislav: M. Valerius Maximianus im unteren Donaauraum in den Jahren 176—178 u. Z. In: *Sborník prací filosofické fakulty brněnské university* 8 (1959). Řada archeologicko-klasická E 4 S. 164, hier S. 83—92.

<sup>54</sup> *SHA* vita Marci 27, 10: „Triennio bellum postea cum Marcomannis, Hermunduribus, Sarmatis, Quadis etiam egit et, si anno uno superfuisset, provincias ex his fecisset.“

Wir haben dann noch Inschriften verschiedenen Charakters zur Verfügung, die vor allem erkennen lassen, mit welchen Namen die Römer die einzelnen Kriegshandlungen bezeichneten. Da ist die Rede von einer *expeditio Germanica Sarmatica*, von einer *expeditio Germanica secunda*, von einem *bellum Germanicum secundum*, ein andermal von einer *expeditio felicissima Quadorum et Marcomannorum*, dann erscheint einmal die Wendung *victoria Germanica et Sarmatica*. Diesen „germanischen und sarmatischen Sieg“ errang vermutlich 177 der Gardepräfekt M. Bassaeus Rufus, wie aus einer Inschrift auf dem Forum Kaiser Trajans hervorgeht<sup>55</sup>. Nach den dort genannten Auszeichnungen scheint diesem Sieg große Bedeutung beigemessen worden zu sein, was aber natürlich nicht heißt, daß er wirklich bedeutend war. Mangels anderer Nachrichten pflegt die Forschung schmückenden Beiwörtern auf epigraphischen und kurzen Legenden auf numismatischen Denkmälern größeren Wert beizumessen, was wir für unberechtigt halten; viele dieser kurzen Formeln wie *adventus*, *profectio*, also Ankunft, Abreise, oder der Ausdruck imperatorischer Acclamationen sind doch nur bloße Konventionen, z. B. der Ehrentitel *Germanicus* des elfjährigen Commodus oder die Würde des *pater patriae* des sechzehnjährigen.

Über die Ursachen des Wiederauflebens der Kämpfe an der mittleren Donau sind verschiedene Gedanken geäußert und wieder verworfen worden. Da es sich jedoch nicht um regelrechte Volkskriege, sondern um ausgesprochene Gefolgschaftskämpfe handelt, bedarf es keiner besonderen Erklärung. Die Verdünnung des römischen Grenzschutzes dürfte für viele genug Anlaß geboten haben, wieder in die römischen Grenzprovinzen einzufallen, Beute einzubringen, Arbeitskräfte zu erwerben, um eventuelle Kriegsschäden wieder einigermaßen wettzumachen. Daß diese neuerlichen Herausforderungen der Römerschlimme Folgen haben könnten, daran dachte wohl niemand, obwohl das die bitteren Erfahrungen der letzten Jahre gelehrt hätten. Und welchen Umfang diese Überfälle hatten, ist gänzlich unbekannt. Bereits einige dieser Raubzüge genügten offenbar, um römische Gegenschläge auszulösen, zumal nach der Rückkehr der abgezogenen Einheiten in die alten Standorte. Die römischen Gegenangriffe scheinen sich zuerst gegen die Jazygen (Sarmaten) gerichtet zu haben, dann auch gegen Quaden, Markomannen und Hermunduren<sup>56</sup>, obwohl die letzteren nicht unmittelbar an die mittlere Donau grenzten. Immerhin hatten die römischen Truppen mehr als 400 km Donauufer der Provinzen Norikum und der beiden Pannonien zu schützen oder durch Vorstöße über den Fluß zu sichern, gewaltige Aufgaben, die einen großen Aufwand an Kampftruppen, an Organisationen verschiedener Art und an Zeit erforderten. Der Sieg des Gardepräfekten M. Bassaeus Rufus, den er bereits 177 gegen Jazygen

<sup>55</sup> *Corpus inscriptionum latinarum* (C I L) VI 1599: „M. Bassaeo m. f. St[el.] Rufo, pr(aefecto) pr(aetorio) [im]peratorum M. Aureli Antonini et [L.] Aureli Veri et L. Aureli Commodi Augg, [c]onsularibus ornamentis honorato [e]t ob victoriam Germanicam et Sarmatic(am) [A]ntonini et Commodi Augg. . . . donato. [Huic sen]atus auctoribus imp[er]p. Antonino et [Comm]odo Augg. statuam auratam in foro [divi Traia]ni et aliam civili amictu in templo [divi Pii] et tertiam loricate[m] in tem[p]lo Martis Ultoris po[n]endas [censuit].“

<sup>56</sup> Siehe Anm. 54.

und Germanen errang, mußte darum umso bedeutender erscheinen, weil er wahrscheinlich nur mit bescheidenen Kräften erzielt worden war. Die Darstellung Cassius Dios (LXXI 33, 1), die beiden Quintilier — nach des Bassaeus Rufus Tode offenbar die maßgebenden römischen Heerführer — seien nicht imstande gewesen, den Krieg zu beenden, klingt durchaus glaubhaft. Deshalb reisten die beiden Kaiser, vielleicht gemeinsam, vielleicht getrennt — die Überlieferung ist hier nicht einheitlich. In Pannonien angekommen, übergab dann Kaiser Mark Aurel dem neuen Gardepräfekten Tarruntenius Paternus eine starke Truppenabteilung und schickte ihn zur Entscheidungsschlacht (ἐς τὸν μάχης ἀγῶνα). Schließlich heißt es lakonisch und mehrdeutig: „Die Barbaren widerstanden den ganzen Tag, wurden aber von den Römern zusammengehauen.“

Dieser Sieg, der nach Cassius Dio die zehnte imperatorische Acclamation, die freilich erst 180 auf Münzen erscheint, auslöste, dürfte noch im Jahre 179 erreicht worden sein, denn im Winter 179/180 hielt sich ein Heer von 855 Mann tief im Quadenland, in Laugaricio auf. Der Kommandant dieser Vexillationen ließ dort in den Burgfelsen von Trentschin an der Waag eine Inschrift „auf den Sieg der Augusti“ setzen<sup>57</sup>, wovon bereits oben die Rede war.

Wohl in diesen Zusammenhang gehört der Bericht Cassius Dios (LXXI 20), die Quaden und die Markomannen hatten zu Markus Gesandte geschickt, daß 20 000 Soldaten, die in festen Lagern waren, ihnen verwehrten, ihr Vieh zu weiden oder das Land zu bebauen oder ungestraft etwas anderes zu tun. Die Soldaten nahmen auch zahlreiche Überläufer auf und kriegsgefangene eigene Leute. Dabei ginge es den Soldaten gar nicht schlecht, sie hätten warme Bäder und Lebensmittel in Fülle. Weil die Quaden diese festen Lager in ihrem Land nicht ertragen konnten, unternahmen sie den Versuch, „mit dem ganzen Volk zu den Semnonen auszuwandern. Der Antonius Mark Aurel erfuhr jedoch von ihrem Vorhaben und verhinderte es, indem er die Pässe sperren ließ“.

Dieses Exzerpt des Xiphilinus aus dem Werk des Cassius Dio vermengt Wirkliches mit ausgesprochen Phantastischem. In einer nordafrikanischen Weiheinschrift (CIL VIII 916)<sup>58</sup> sind vexillationes apud Marcomannos genannt, die der in Nordafrika stationierten legio III. Aug. entnommen waren. Das ist vorläufig das einzige inschriftliche Zeugnis von römischen Besatzungen „bei den Markomannen“. Ihrem Kommandanten wurden dann vermutlich von Kaiser Commodus militärische Auszeichnungen verliehen, denn der Name des Kaisers wurde aus den letzten Zeilen getilgt. Vor allem im Lande der Quaden finden sich zudem zahlreiche Spuren römischer Befestigungen, so im nördlichen Niederösterreich z. B. am Oberleiserberg, Bez. Mistelbach, dann im mährischen Muschau, Bez. Nikolsburg, im slowakischen Stampfen (Stupava) und in Theben (Děvin), Bez. Preßburg, in

<sup>57</sup> Siehe Anm. 47.

<sup>58</sup> Dobiáš, J.: Nález římských cihel u Mušova [Der Fund römischer Ziegel bei Muschau]. *Obzor praehistorický* 4 (1925) 24—41, hier 35 f. — Gnirs, Anton: Ein Limes und Kastelle der Römer vor der norisch-pannonischen Donaugrenze. *Sudeta* 4 (1928) 120—153. Vgl. dazu Swoboda 253.

<sup>59</sup> Dekan, Jan: Stand und Aufgaben der Limesforschung in der Slowakei. In: Točík, Anton: *Limes Romanus Konferenz Nitra*. Preßburg 1959, S. 15—25, hier S. 18 ff.

Leányvár, Bez. Komorn, u. a. m.<sup>60</sup>; überall wurden auch Heizgewölbe vorgefunden, wie es Cassius Dio ausdrücklich hervorhebt. Daß einzelne dieser festen Plätze aus früherer Zeit stammen sollen, ist nicht genau nachweisbar, wäre aber kein Hindernis, in diesen und ähnlichen Anlagen Reste von Besatzungslagern zu sehen<sup>60</sup>.

Die von Cassius Dio genannte Zahl der römischen Besatzung, gleich ob sie auf jeden der beiden Swebenstämme oder auf beide zusammen bezogen wird, ist freilich völlig aus der Luft gegriffen. Sogar J. Dobiáš<sup>61</sup>, der antiken Angaben großes Vertrauen entgegenbringt, hält diese Zahl für „einigermaßen übertrieben“. „40 000 Mann“, so sagt er, „repräsentierten vielleicht ein Fünftel aller militärischen Kräfte, über die das damalige Rom für die Verteidigung der gesamten unermeßlichen Länge seiner Grenzen disponierte.“ Um eine solche Menge Soldaten im quadisch-markomannischen Grenzland unterzubringen, wäre ein so enges Netz fester Plätze und kleinerer und größerer Kastelle erforderlich gewesen, daß man sicherlich weit mehr Spuren nach ihnen aufgefunden hätte, als es bis heute der Fall ist. Auch darauf hat J. Dobiáš bereits hingewiesen, allerdings ohne entsprechende Schlüsse zu ziehen. Überhaupt haftet dem Bericht viel Unwirkliches an. So ist der angebliche Versuch der Quaden, nach dem heutigen Brandenburg zu den stammverwandten Semnonen auszuwandern, gänzlich unwahrscheinlich. Es ist zwar durchaus möglich, daß die eine oder die andere Quadengruppe angesichts der Plagen, die jede Besatzung mit sich bringt, vielleicht einmal die Absicht geäußert hat, der gesamte Stamm aber konnte sich nicht auf die Wanderschaft begeben; die Quaden hätten in keiner Weise bei den Semnonen so leben können wie in ihrem donauländischen Siedlungsland, nämlich als eine Art Grundherren, die von einer bäuerlichen Grundbevölkerung ernährt wurden. Von diesen Ungereimtheiten abgesehen, wäre es zudem für die Römer nahezu unmöglich gewesen, die Übergänge (αἱ δίοδοι) über die Karpaten zu verrammeln oder sonstwie zu sperren, weil diese viele hundert Kilometer von der Donau entfernt waren<sup>62</sup>.

Noch etwas anderes wäre zu erwähnen. Es muß Cassius Dio doch bekannt gewesen sein, daß zu jedem militärischen Stützpunkt ein hinreichendes Maß fruchtbares Gelände gehörte, das die Besatzung, um sich nützlich zu beschäftigen, selbst bebauen mußte, weil sie von den Ernteerträgen leben mußte. Es ist nur natürlich, daß die Besatzungen Germanen von den ihnen zugewiesenen landwirtschaftlichen Nutzflächen fernhielten, damit also das Weiden von Vieh und das Bestellen der Äcker untersagten. Daß sich Quaden und Markomannen beklagten, kann man verstehen, aus Dios Darstellung geht aber nicht hervor, warum dies so war<sup>63</sup>. Vielleicht hat auch der Epitomator diesen Text verderbt, aber auf alle Fälle sollte die historische Kritik nicht ohne weiteres daran vorübergehen.

<sup>60</sup> Gnirs, A.: Zur Geschichte der römischen Besatzungen im Lande der Markomannen und Quaden. Sudeta 5 (1929) 171 f.

<sup>61</sup> Dobiáš: Dějiny 215.

<sup>62</sup> Pastenaci, Kurt: Die Kriegskunst der Germanen. Karlsbad-Leipzig 1942, 320 S., hier S. 271.

<sup>63</sup> Ausführlicher darüber Móczy, Andreas: Das Territorium legionis und die Canabae in Pannonien. AAR 3 (1953) 179—200, hier 185.

Was die germanischen Gesandten, die sich über die römischen Besatzungen beklagten, ausrichteten, ist nicht überliefert, wir wissen auch gar nicht, in welchem Zusammenhang diese Besatzungen zu stellen wären, wengleich wir angesichts der Bodenfunde nicht an der Tatsache zweifeln können.

Kaiser Mark Aurel erlag am 17. März 180 vermutlich der Seuche. Vor seinem Tode beunruhigten ihn nach Herodian (I 3, 5) „die benachbarten Germanen, die er noch keineswegs sämtlich unterworfen, sondern teils durch Überredung zu Verbündeten gemacht, teils mit Waffengewalt besiegt hatte. Einige Stämme waren zurückgewichen und hatten ihre Angriffe auf die Grenzen des Reiches aus Furcht vor der Anwesenheit eines solchen Königs eingestellt.“ „Commodus war 19 Jahre alt“, schreibt Xiphilinus im Auszug des Geschichtswerkes von Cassius Dio (LXXII 1), „als sein Vater starb. Er hatte ihm viele Ratgeber hinterlassen, und zwar die tüchtigsten Senatoren. Commodus schlug jedoch ihre Ermahnungen und Ratschläge in den Wind, er schloß mit den Barbaren Frieden und eilte nach Rom, weil er Strapazen scheute und nach den Genüssen der Hauptstadt begierig war.“ Diese Kurzfassung vermittelt aber nicht den rechten Eindruck, denn wir haben genug Hinweise, „daß er glücklich und selbst gegen die Germanen kämpfte“ (Eutropius VIII 15). Aurelius Victor (Caesares 17, 2) nennt die Quaden, gegen die er mit Erfolg Krieg geführt habe, so daß Commodus den September nach seinem Namen nannte. Nur Herodian (I 6) verzeichnet eine andere Version. „Commodus“, so sagt er, „verteilte mittels schriftlicher Befehle die Sorge für die Donauufer mit der Anweisung, die Überfälle der Barbaren zurückzuweisen, er verkündete sein Fortgehen.“ Seine Heerführer unterwarfen nun in nicht langer Zeit viele Barbaren mit Waffen, andere durch vorteilhafte Angebote ohne viel Mühe zum Abschluß von Freundschaftsverträgen. „Denn die Barbaren sind von Natur aus habgierig“, erklärt Herodian weiter. „Das wußte Commodus, und um die Sorgenfreiheit zu erkaufen, gab er, da er Geld im Überfluß hatte, alles, was sie forderten.“ Ob demnach der Friede vor oder nach der Abreise des Kaisers nach Rom erzielt wurde, ist also ungewiß, auf alle Fälle aber kam es noch im Herbst 180 zu Übereinkommen, weil Commodus noch im Spätherbst seinen Triumph feierte. Wesentlich kürzer drückt sich der Biograph des Commodus im Rahmen der *Historia Augusta* aus. „Auch den Krieg, den sein Vater fast abgeschlossen hatte“, heißt es da, „gab er auf, indem er sich die Bedingungen der Feinde zu eigen machte, und kehrte nach Rom zurück“<sup>64</sup>.

Alle diese Nachrichten über die Nachgiebigkeit und den Leichtsinn des Kaisers Commodus entsprechen nicht ganz der Wirklichkeit. Nach Cassius Dio (LXXII 2), der den Ereignissen etwas näher stand, „erschieden nach dem Sieg über die Quaden im September 180 Gesandte der Markomannen, und zwar zwei der Vornehmsten und zwei Geringere, und baten um Frieden. Als Begründung nennt der Autor oder sein Epitomator folgendes: „Die Markomannen hatten wegen der großen Zahl der Gefallenen und wegen der dauernden Verwüstungen ihres Landes nichts zu essen und wenig Männer . . . Er hätte sie nun leicht vernichten können“, führt Cassius Dio weiter an, „er war jedoch arbeitsscheu und sehnte sich

<sup>64</sup> SHA vita Commodi 4, 5: „Bellum etiam, quod pater paene confecerat, legibus hostium addictus remisit ac Romam reversus est.“

nach dem leichten Stadtleben. Daher schloß er unter den gleichen Bedingungen wie sein Vater Frieden.“ Die Markomannen mußten die Überläufer und Kriegsgefangenen, die sie nachträglich gemacht hatten, ausliefern und Jahr für Jahr eine bestimmte Menge Getreide liefern — doch verzichtete der Kaiser später auf die Erfüllung dieser Forderung. „Er erhielt von ihnen auch Waffen“, heißt es weiter im Text, „und von den Quaden 13 000 Soldaten, von den Markomannen aber eine geringere Anzahl. Dafür erließ er ihnen einen Teil der von ihnen jährlich zu stellenden Mannschaft.“ Schließlich durften sie sich nur einmal im Monat und an einem einzigen Ort in Gegenwart eines römischen Centurios versammeln, auch wurde ihnen untersagt, Kriege zu führen. „Alle festen Plätze in ihrem Land jenseits des abgesonderten Grenzsaumes gab er auf“, womit der früher abgesonderte Grenzstreifen von 7,5 km Breite gemeint ist, von dem oben die Rede war (Cassius Dio LXXI 15).

Das sind im ganzen recht harte Bedingungen, doch bleibt offen, wem sie auferlegt und ob sie auch erfüllt wurden. Von der problematischen Zahl von 13 000 Soldaten abgesehen, die sicher anders lautete, erscheinen auch einige andere Forderungen widersprüchlich: die Markomannen hatten nichts zu essen, doch sollten sie alljährlich ein bestimmtes Kontingent Getreide liefern, und auch der Mangel an Männern, mit dem ihr Friedensansuchen begründet ist, steht im Gegensatz zu der jährlich zu stellenden Jungmannschaft. Dies und noch anderes sind Ungereimtheiten, die die gesamte Aussage problematisch machen. Vielleicht hängt das mit dem unverkennbaren Bemühen zusammen, die Person des Kaisers Commodus herabzusetzen, der 192 ermordet wurde und der *Damnatio memoriae* verfiel. Er wurde erst 197 vom Senat rehabilitiert und erhielt Götterrang, aber die einmal beseitigten Denkmäler und die getilgten Namen in öffentlichen Inschriften waren doch vernichtet<sup>65</sup>. Vielleicht hängt dies auch damit zusammen, daß nach dem Abschluß der Vereinbarungen und Verträge noch lange nicht die friedlichen Zustände eintraten, die man an der mittleren Donau erwartete und voraussetzte.

Solange man von den spärlich erhaltenen Nachrichten über die Markomannenkriege 166—180 in erster Linie nur diejenigen höher bewertete, die den landläufigen Vorstellungen von Kriegen am meisten entsprechen, solange mußte das mehr als 15jährige Ringen an der mittleren Donau deutliche Spuren hinterlassen haben. Nichts lag näher, als den Bericht des Cassius Dio (LXII 2) fast wörtlich zu übernehmen und auf die anderen donauländischen Germanen zu erweitern: wiederholte Hungersnöte infolge der oftmaligen Verwüstungen ihrer Länder durch römische Heere, die einige tausend Mann umfaßten, die schweren Verluste unter den germanischen Kriegerern in den mehrjährigen Kämpfen und die Krankheiten, die Unterernährung und andere Entbehrungen nach sich zogen, vielleicht auch die *pestilentia*, die die römischen Truppen aus dem Orient mitgebracht hatten.

Die große Völkerverschwörung, wie sie der Biograph Kaiser Mark Aurels im Rahmen der *Historia Augusta* (22, 1) schildert, mußte sich durch nahezu gleichzeitige Frontalangriffe verhängnisvoll auf die römischen Provinzen Nieder- und

---

<sup>65</sup> Vgl. Anm. 60.

Oberpannonien, Norikum und Raetien auswirken, denn die wegen des Partherkrieges stark verdünnten und dann durch eingeschleppte Seuchen geschwächten römischen Grenztruppen waren diesem Ansturm nicht gewachsen. Sie wurden überannt und die Provinzen bis tief ins Innere von den Stämmen an der mittleren Donau, verstärkt durch weiter nördlich wohnende Völker, überflutet und ausgeplündert. Immer tiefer stießen die germanischen Heerscharen, die viele Tausende umfaßten, überrannten sogar die Alpenübergänge und erreichten die Stadt Aquileja. Als die beiden Kaiser Mark Aurel und Lucius Verus mit einem römischen Heer heranrückten, gaben die Germanen ihre Eroberungen auf, töteten Rädelführer und unterwarfen sich demütig, so daß Kaiser Lucius Verus den Krieg für beendet hielt, indessen Mark Aurel weiteres Verfolgen betrieb. Systematisch nahm er Aushebungen vor, überschritt die Alpen und sicherte Illyrien und Italien.

Etwa ein Jahr später erlitten die römischen Truppen bei der Verteidigung der Donauprovinzen Pannonien und Norikum eine vernichtende Niederlage, in der 20 000 Mann umkamen, wie ein Zeitgenosse mitteilt. Markomannen und Quaden, vielleicht auch noch andere, stießen tief nach Süden vor, überquerten die Julischen Alpen, zerstörten in Friaul Opitergium und belagerten Aquileja, was zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß bot. Beim Aufhalten und Zurückdrängen der in Italien eingefallenen Germanen spielten offenbar eine entscheidende Rolle die niederpannonische Armee, vielleicht aber auch die vom Hinterland völlig abgeschnittenen Limeskastelle und -castra, die auf dem Wasserwege versorgt werden mußten. Bald wurden die Alpenpässe besetzt und befestigt, schließlich wurde Raetien von Feinden gesäubert und Norikum und Oberpannonien zurückgewonnen, die Grenzlager ausgebaut und verstärkt sowie die Vorräte aufgefüllt. Nachdem alle diese Vorbereitungen getroffen waren, erfolgte der römische Gegenangriff. Römische Heere, Legionen zu 6 000 Mann und mehrere Auxiliareinheiten zu 500 und 1 000 Mann, überschritten auf Schiffsbrücken die Donau, erweiterten die Brückenköpfe und drangen von da aus frontal ins germanische Hinterland vor, zündeten Dörfer an, töteten und verschleppten die Bewohner und trieben das Vieh weg, wie es die Bildstreifen der Markussäule in Rom veranschaulichen. Gewiß gab es da und dort Rückschläge, im ganzen aber waren die Truppen erfolgreich und Naristen, Markomannen und Quaden baten nach einigen Kampffahren den Kaiser um Frieden, der ihnen unter verschiedenen Bedingungen auch gewährt wurde. Bald stellte sich jedoch heraus, daß die Germanen die Abmachungen nicht einhielten und die verlangten Forderungen nur zum Teil erfüllten. Am augenfälligsten zeigte sich dies an der Rückführung der Gefangenen und der verschleppten Provinzialen, die nach römischen Angaben viele Zehntausende umfaßten. Als im Nahen Osten ein Usurpator seinen Thron bedrohte, gab Mark Aurel in vielem nach und verschaffte so den Donaugermanen eine Atempause, in der sie sich erholten. Danach griffen sie wieder an und wieder schlugen die Römer zurück, indem sie die alte Taktik der verbrannten Erde anwandten. Sie führte auch zum Ziel, denn ein Stamm nach dem andern bat um Frieden, zuletzt die Markomannen, mit denen Commodus nach dem Tode seines Vaters zu ziemlich harten Bedingungen Frieden schloß. Dann jedoch verließ der junge Kaiser „die Front“, um das Wohlleben in Rom zu genießen, wie die erhaltenen Berichte sich ausdrücken.

Diese Vorstellungen der herrschenden Lehre, die durch von den antiken Schriftstellern genannte Zahlen der Gefallenen, der Gefangenen und Verschleppten noch gestützt werden, übersehen völlig, daß diese Zahlen nicht auf wirklichen Zählungen, sondern auf bloßen Schätzungen beruhen und öfter nur das Wörtchen viel umschreiben sollen. Eine Niederlage mit 20 000 Gefallenen, wie sie Lukianos mitteilt, setzt voraus, daß mindestens 100 000 Römer mit ebenso vielen oder mehr Germanen kämpften, die den Römern mehr als das Doppelte normaler Verluste beibrachten, nämlich etwa 20 %. Die durchschnittlichen Verluste selbst in blutigen Schlachten bewegen sich in der Regel höchstens um 10 %. Anzunehmen daß das gesamte römische Heer von 20 000 Mann im Kampf getötet worden sei, widerspricht allen Erfahrungen der Kriegsgeschichte und zeugt von großer Weltfremdheit. Überhaupt waren zu der gegebenen Zeit die Größenverhältnisse ganz andere. Die einzelnen germanischen Stämme oder Völker umfaßten in der Regel nicht mehr als einige tausend Krieger, denen die Römer gewiß nicht Zehntausende hinter festen Lagern und Kastellen entgegenstellten, wie man dies annehmen zu müssen meint. Kampfeinheiten waren bereits im 2. Jahrhundert nicht mehr die Legionen, sondern beweglichere Elitetruppen, Vexillationen von einigen hundert Mann, von denen die meisten beritten waren, und Auxiliareinheiten von knapp 500 und 1 000 Mann.

Als der Partherkrieg von 161—166 die Römer zwang, Truppen von der mittleren Donau abzuziehen und so den Grenzschutz der beiden Pannonien, Norikums und Raetiens erheblich zu verringern, nützten Germanen und Sarmaten die Blößen der Römer aus, um in den benachbarten Donauprovinzen Beute zu machen. Die Donau überschritten jedoch nicht Stammesaufgebote, wie man annimmt, sondern Gefolgschaften von Königen und Fürsten verschiedenen Umfangs. Diese Gefolgschaften waren gut beritten, waren also sehr beweglich, und fanden reiche Beute an Sachwerten, Vieh und Menschen, die in den Quellen als Kriegsgefangene und Überläufer bezeichnet sind. Die Schwäche der römischen Grenzverteidigung, die das Umsichgreifen der eingeschleppten Pest noch verstärkte, vervielfachte diese räuberischen Überfälle und begünstigte Vorstöße bis tief ins Hinterland, ja bis nach Italien. Der Kampf gegen diese Unternehmen einzelner oder zu größeren Verbänden zusammengeschlossener Gefolgschaften wurde dadurch freilich ungemein erleichtert, daß sie schon nach kurzer Zeit mit ihrer Beute in ihre Ausgangsgebiete zurückkehrten. Die antiken Autoren legten diese Rückzüge verschieden aus, was fast wörtlich in die moderne Historiographie übernommen und als römische Heldentaten festgehalten wurde. Dieses Verhalten der germanischen Gefolgschaften förderte naturgemäß das Vorrücken der römischen Truppen, die so weite Landschaften kampflös besetzen und dann wieder verteidigen konnten.

Von 172 an erfolgte der römische Gegenangriff. Vexillationen überschritten die Donau und verheerten die eroberten germanischen Ansiedlungen, so daß die Betroffenen bald um Frieden baten. Wer freilich die Bedingungen, von denen Cassius Dio spricht, entgegennahm und beschwor, Abgesandte von Stammesverbänden, wie es die Römer darstellten, oder Vertreter von Landschaften, wie wir es verstehen möchten, ist nicht zu entscheiden; gewiß ist nur, daß die Abmachungen nur teilweise oder gar nicht eingehalten wurden.

Die herrschende Lehre nimmt an, daß nach dem Friedensschluß von 180 die seit 166 geführten Markomannenkriege beendet waren, zumal die Donaugermanen infolge der großen Verluste im Kampf und durch die Pest auch wirtschaftlich schwer darniederlagen. Mögen auch die Eingriffe der Römer im einzelnen recht fühlbar gewesen sein, im ganzen waren sie doch nicht nachhaltig genug, vor allem erfaßten sie nur kleine Gebietsteile, so daß der Stamm der Markomannen und Quaden kaum wesentliche Einbußen erlitten hatte. Aus dem Schweigen der Nachrichten oder anderen Unterlagen irgendwelche Schlüsse zu ziehen, führt zweifellos zu Fehlurteilen, zumal schon nach wenigen Jahren Kaiser Commodus am rechten Ufer Niederpannoniens *burgi* und *praesidia*, Wachttürme und Bollwerke errichten ließ, deren Aufgaben vorläufig nur zwischen Budapest und Dunapentele aufgefundene Inschriften umreißen<sup>66</sup>. Sie sollten das geheime Überqueren der Donau durch Räuber (*ad clandestinos latruncolorum transitus*) verhindern. Nach den angetroffenen Zeugnissen richteten sich diese Sicherungen gegen die Jazygen zwischen Donau und Theiß, aber unter den Banditen dürften auch markomannische und quadische Gefolgschaften zu verstehen sein. Sie unternahmen sicherlich da und dort einzelne Überfälle und Raubzüge, auch wenn das nicht ausdrücklich gesagt ist. In der Lebensbeschreibung des Kaisers Commodus (13, 5) heißt es z. B., in beiden Pannonien, also auch in Oberpannonien, das an die Länder der Markomannen und Quaden grenzte, seien die Verhältnisse geordnet und beruhigt worden<sup>67</sup>, was sicherlich so auszulegen ist. Dazu kommt eine weitere Mitteilung des späten Biographen<sup>68</sup>, nach der Commodus vom Senat und „seinem Volk“ von der Abreise zum dritten germanischen Feldzug zurückgehalten worden sei, worunter doch nur Markomannen und Quaden gemeint sein konnten; den „Krieg“ beendeten wie anderswo seine Legaten.

Das Zusammengehen markomannischer, quadischer und jazygischer Gefolgschaften und Kampfverbände, gegen die schließlich das Donauufer durch Wachttürme und Bollwerke gesichert wurde, ist auch späterhin noch bezeugt, vor allem durch Ammianus Marcellinus<sup>69</sup>, der sich ausführlich dazu äußert. Gegen Ende seiner Regierung ging Kaiser Commodus dazu über, den Frieden an der mittleren Donau gegen klingende Münze zu erkaufen, eine Praxis, die auch früher gehandhabt wurde. Dazu erzählt Cassius Dio (LXXIII 6, 1), daß Anfang 193, also bald nach

<sup>66</sup> C I L III 3385: „Imp(erator) Caes(ar) M. Aur(elius) Commodus . . . ripam omnem burgis a solo extractis item praesidis per loca opportuna ad clandestinos latruncolorum transitus oppositis munivit per L. Cornelium Felicem Plotianum leg(atum) pr(o) pr(aetore).“

<sup>67</sup> S H A vita Commodi 13, 5: „Victi sunt sub eo tamen, cum ille sic viveret, per legatos Mauri, victi Daci, Pannoniae quoque compositae (et) Britannia, in Germania et in Dacia imperium eius recusantibus provincialibus. Quae omnia ista per duces sedata sunt.“

<sup>68</sup> S H A vita Commodi 12, 8: „Tertio meditans de p(ro)fectione a senatu et populo suo retentus est. Vgl. dazu D o b i á š : Dějiny 284 f. Anm. 5.

<sup>69</sup> A m m i a n u s M a r c e l l i n u s XVII 12, 2 erzählt, daß Sarmaten (Jazygen) und Quaden, durch Nachbarschaft der Wohnsitze, Gleichheit der Sitten und Bewaffnung befreundet, gemeinschaftlich handelten und in zerstreuten Trupps über beide Pannonien und das eine Moesien herzufallen Miene machten. Diese Völker haben mehr Geschick zu Raubzügen als zum Kampf in offener Schlacht (*ad latrocinia magis quam aperto habilibus Marti*). Vgl. A m m i a n u s M a r c e l l i n u s XVI 10, 20.

der Ermordung des Kaisers, eine barbarische Gesandtschaft aus Rom mit viel Geld zurückkehrte und mit den Worten angehalten wurde: „Sagt daheim, daß jetzt Pertinax herrscht“, denn sie kannten allzu gut seinen Namen aus eigener peinlicher Erfahrung aus der Zeit, als er am Feldzug des Markus teilnahm. Das ihnen abgenommene Geld erhielt Kaiser Pertinax (193).

Mit dem Schrumpfen der auf beiden Seiten eingesetzten Kombattanten im Widerspruch zu den überlieferten Zahlen schrumpft natürlich auch die historische Bedeutung der Markomannenkriege und ihrer Ursachen. Man wird daher guttun, die Folgerungen zu mindern, die man aus diesen Kriegen ziehen zu müssen meint.